



Heft 54/55 – Juni 1979

Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

der Städte und Gemeinden des Kreises Gütersloh

Aus dem Inhalt:

Der Kreis Gütersloh, ein Land, das noch zu entdecken ist – Daten und Fakten zur Geographie und Geschichte des Kreises Gütersloh – Die Landschaftstapete im Rhedaer Schloß – Zum Gedenken an den in Marienfeld unvergessenen Künstler Paul Graf von Merveldt – Aus dem Nachlaß von Prof. Peitzmeier: Paul Westerfrölke als Naturbeobachter – Es geschah in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive – Aus der Heimatarbeit im Kreis Gütersloh





Schloß Rheda – baugeschichtliches Dokument von der Romanik bis zur Gotik

KREIS GÜTERSLOH

Ein Streifzug durch die Geschichte

dieses jungen Kreises zwischen Teutoburger Wald und Ems, zwischen Münsterland und Senne führt vorbei an steinernen Zeugen der Vergangenheit:

- Burgruine Ravensberg
- Klosterkirche Marienfeld
- Fürstenschloß Rheda
- Amtshaus auf dem Reckenberg
- Jagdschloß in der Holte

Der grüne Industriekreis am TeutoburgerWald

Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Gütersloh

Heft 54/55

Juni 1979

Der Kreis Gütersloh – Ein Land, das noch zu entdecken ist

Unter diesem Motto stand der einführende Text des beim Verlag Rhode Druck oHG in Marienfeld erschienenen „Heimatkalender Kreis Gütersloh 1979“, für dessen Fotos Hagen Kraak und Gerhard Meiser verantwortlich zeichnen. Der dort ungenannte Autor des Textes war kein anderer als Friedrich Fischer, bekannt als Pressereferent der Kreisverwaltung, und damit ein für dieses Thema ebenso berufener wie kompetenter Sachkenner. Seine Ausführungen sind es nach Meinung der GB-Schriftleitung wert, nicht nur einmal als Kalendervorwort gedruckt worden zu sein und sollen gerade diesem Heft als eine Art programmatische Erklärung vorangestellt werden (vgl. auch den Beitrag auf Seite 1068 ff.).

Wo Ravensberger Fleiß und Gütersloher Sparsamkeit zusammenfallen, dort hat man den Kreis Gütersloh zu suchen. Erwerbsinn, Fleiß und Umsatzzahlen haben diesen Kreis bekannter gemacht als der Reiz seiner Landschaft oder der Ruhm seiner Baudenkmäler. In Reiseführern wird man nach ihm vergeblich blättern, und der Touristenstrom fließt höchstens über seine Autobahn. Und doch ist dieser Kreis kein Niemandsland. Wer sich die Mühe macht zu suchen, wird sie entdecken, die kleinen Kostbarkeiten, die dieser ländliche Kreis in seinen Grenzen birgt. Sie zu erkennen und zu verstehen, heißt die notwendigen kleinen Schritte tun zu einem größeren Selbstverständnis in diesem noch jungen Kreis Gütersloh.

Ein bißchen Teutoburger Wald, ein bißchen Senne, ein Stückchen Ems und etwas Münsterland. Erstaunlich die Vielfalt der Landschaft dieses Kreises, und doch wirkt dieses Land bei aller scheinbaren Gegensätzlichkeit harmonisch.

Vielfältig ebenso das Bild seiner Geschichte. Hier Ravensberg, dort Rietberg, Reckenberg und Rheda und da die Fürstbistümer von Paderborn und Münster – sie stehen als Namen für weltliche und geistliche Herr-

schaften, unter denen dieses Land einst stand. Fürsten, Grafen, Bischöfe, Amtmänner und in jüngerer Zeit die preußischen Landräte, haben deutliche Spuren ihres Wirkens hinterlassen, an denen die Geschichte dieses Kreises lebendig wird.

Am Hermannsweg im Teutoburger Wald, hoch über dem Städtchen Borgholzhausen, begegnet uns der Turm der alten Ravensberger Grafenburg. Und unterhalb des Berges ducken sich in der Umarmung ihrer Wassergräben Schloß Holtfeld und Schloß Tatenhausen und das Landgut Kerssenbrock in Brincke.

Der Dichter Friedrich Leopold zu Stolberg fand auf dem Waldfriedhof in Stockkämpfen seine letzte Ruhestätte, und jenseits des Berges, in Werther, hütet man sorgsam das Erbe des expressionistischen Malers Peter August Böckstiegel. Herzebrock darf sich als Geburtsort des bekannten Bildhauers Caspar Ritter von Zumbusch rühmen, und in Harsewinkel stand die Wiege des münsterländischen Porträtmalers Johann Christoph Rincklake.

Klosterbauten in Marienfeld, in Clarholz und in Herzebrock sind die Zeugen einer früheren Besiedlung dieses Landes und die wichtigen Stützpunkte einer in Jahrhunderten

ten mühseliger Kleinarbeit betriebenen Verbesserung unseres Kulturbodens. Wie ein Lehrbuch aus der Baugeschichte eröffnet sich Schloß Rheda dem Betrachter, in seiner Entstehung zurückreichend bis in die Zeit der ersten Kreuzzüge. Finster verbirgt sich im Batenhorster Land der alte Burgmannshof Haus Ausseil. Barocke Heiterkeit dagegen strahlt das Jagdschloß der Rietberger Grafen in Schloß Holte aus. Und ein auf lange geschichtliche Tradition zurückblickender Verwaltungssitz ist heute noch der Reckenberg in Wiedenbrück. Von Bürgerfließ und Bürgerstolz berichten mit ihren tief in schweres Eichenholz gegrabenen Sprüchen die Fachwerkhäuser Wiedenbrücks und Rietbergs. Untypisch für dies Land und doch so heiter grüßt aus St. Vit herüber die Kirche mit dem Zwiebelturm. Und von ehemaligem gräflichen Gründungseifer zeugen mit ihren Inschriften und Wappen die Kirchbauten in Kaunitz und in Mastholte.

Erstausgabe einer Landschaftstapete im Rhedaer Schloß

Unter dieser Schlagzeile findet sich in Nr. 99 von „Die Glocke“ am 29. April 1965 ein denkwürdiger Augenblick in Bild und Text festgehalten: Im damaligen Schlafsaal für sprachgestörte Kinder, links dem zentralen Weißen Saal des Schlosses Rheda angrenzend, deckten Fachleute „nur für ein paar Stunden“ eine durchgehend tapezierte Wand auf, die anschließend wieder hinter Schutzplatten verschwand. Und das für nochmals zehn Jahre.

Inzwischen aber haben Restauratoren der Frankfurter Spezialfirma Julius Hembus die endgültig freigelegte, dreiteilige Tapetenwand vorzüglich wieder hergestellt, so daß sie fortan zu den Attraktionen der an weit älteren Kunstobjekten so reichen Schloßanlage Rheda gezählt werden darf.

Wer heutzutage normale Tapeten einkauft, der weiß, daß da eine Rolle genau wie die andere bedruckt zu sein hat: Genormtes Maschinenprodukt zum Aneinanderkleben. Nicht so zu Anfang der Tapetengeschichte

Bäuerliche Kultur, die an die 800 Jahre sich zurückverfolgen läßt, lebt auf dem Wiedenbrücker Gutshof Schleddebrück, am Gütersloher Meierhof der Raßfelds, am Hof Johanniemke in Kaunitz oder am Hof Meyer zu Rahden in Werther. Spärliche Lichter im Dunkel unserer Vergangenheit, aber doch wichtige Zeugen sind die Urnengräberfelder am Rande Güterslohs oder in der Senne und die erst jungen Steinzeitfunde an der Ems in Rietberg.

Ob an der Ems, im Teutoburger Wald oder im Sand der Senne, ob in den Zentren seiner Städte und Dörfer, ob auf den weiten und wie verloren tief ins Land hineinführenden Wegen – die Begegnung mit dem Kreis Gütersloh ist wie die Lektüre eines Buches, dessen Spannung wächst, je weiter wir den inneren Zusammenhängen auf die Spur geraten.

Es ist ein Buch, das auf jeder Seite neue Entdeckungen offenbart.

ab 1800. Damals wurde von hölzernen „Stempeln“ durch Handbetrieb abgeklatscht, was in Kartoffelmehl-Farben zu sehen sein sollte. Im Falle der Tapete für Rheda waren es sechzehn verschiedene Rollen, die – richtig zusammengesetzt – einen bunten Landschaftsablauf unter blaßblauem Himmel vorstellen sollen. Man kann den Horizont aller sechzehn Rollen durchgehend betrachten. Weil aber in Rheda die linke der drei Zimmerwände, gleich neben dem Kamin, noch etwas mehr Fläche bot, hat eine kunstvolle Hand noch ein siebzehntes Stück frei erfunden und in Temperamalerei sehr geschickt daran angeschlossen! Eine hübsche Besonderheit, die nicht jedem Betrachter des Raumes auffallen wird.

Eine weitere Besonderheit kam durch die Umrandung hinzu: Acht annähernd lebensgroße Frauengestalten aus Tapete bilden für Landschaft und Türen die majestätische Rahmung. Sie täuschen Säulenfiguren



Auf dieser Schweizer Landschaftstapete ist links am Berghang der berühmte Staubbach-Wasserfall im Lauterbrunnental zu sehen; am rechten Bildrand eine der im Text beschriebenen Karyatiden

(griech.: Karyatiden) vor und scheinen leibhaftig das oben entlanglaufende, breite und helle „Gebälk“ aus Tapete emporzustemmen. Ein noch breiterer „Sockel“ aus Tapete schließt unten die Landschaftstapete gut ein. Ja, es wirkt, als sähe man über diese dunkle Sockelmauer aus bequemer Augenhöhe weit hinaus in die blauende Ferne einer heimatlichen Umgebung.

Tapete als engere Heimat

Tapeten ringsum an den Wänden des Zimmers die „engere Heimat“ zu nennen, darauf muß uns ein Schriftsteller bringen, der einen besonders pfliffigen Scharfblick besitzt. Das treffende Wort hat Gottfried Keller 1874 einem seiner „Leute von Seldwyla“ in den Mund gelegt und zwar in der letzten Novelle der Sammlung, „Das verlorene Lachen“ betitelt. Dort wird im 3. Kapitel die folgende Szene geschildert:

„Eines Tages saß eine schöne Auswahl seiner Freunde zum Festmahl geschart. Der Saal, in welchem sie sich befanden, war groß, aber sehr niedrig und seltsam verziert. Denn der Wirt hatte aus einem größeren Hause eine abgelegte Tapete gekauft und seinen Saal damit austapeziert. Dieselbe stellte eine großmächtige und zusammenhängende Schweizer Landschaft vor, welche um sämtliche vier Wände herum lief und die Gebirgswelt darstellte mit Schneespitzen, Alpen, Wasserfällen und Seen. Da aber der Saal, für welchen dieses prächtige Tapetenwerk früher bestimmt gewesen, um die Hälfte höher war, als der Raum, in welchen es jetzt verpflanzt worden, so hatte zugleich die Decke damit bekleidet werden können, also daß die gewaltigen Bergriesen sich in ihrer halben Höhe umbogen und ihre schneeigen Häupter an der Mitte der niedrigen Zimmerdecke zusammenstießen, wo sie jedoch von Lampenruß etwas verdüstert waren. An der Wand hingegen thronten die grünen Alpen mit roten und weißen Kühen besäet, weiter unten leuchteten die blauen Seen, Schiffe fuhren darauf, man sah Herren und Damen spazieren. Bei einer ganzen Reihe war das linke rote Wänglein ein wenig neben die gehörige Stelle abgesetzt oder

gedruckt durch den Tapetendrucker. Die halbwegs neben den leeren Backen stehenden roten Scheibchen waren anzusehen, wie der aus der Mondscheibe tretende Erdschatten bei einer Mondfinsternis. Plötzlich entdeckte einer der Genossen das gemalte Tapetenvaterland und benutzte es sofort zu einem feurigen Trinkspruch auf das herrliche, teure, das schöne Vaterland, das den Verein wackerer Eidgenossen hier so recht als engere Heimat umschließe.“ Soweit die Passage im köstlichen Werk Gottfried Kellers, die nicht nur Stichworte zu branchenbekannten Begriffen von heute, wie: Decke als fünfte Wand, Tapeten-Transplantation und auch Fehldruck enthält, sondern ohne Zweifel von einer tatsächlich existierenden Panorama-Tapete erzählt. Es hat sie schon 70 Jahre vor Gottfried Keller gegeben. Sie hat sich an mehreren vornehmen Orten im Erstdruck bis heute erhalten. Und noch in unserem Jahrhundert war sie in Neuauflagen zu kaufen. Es ist die Rede von dem aus 16 Bahnen (oder Rollen) bestehenden Zyklus „Vues de Suisse“ (= Ansichten der Schweiz), der in den Jahren 1802–1804 bei der elsässischen Manufaktur Jean Zuber et Cie. (Rixheim bei Mulhouse) herauskam und einen Farbholzschnitt von insgesamt 10,80 m Breite darstellt, den man aus 1024 verschiedenen Druckstöcken in 95 Farben zusammen-„gestempelt“ hatte. Der Entwurf stammt von **Pierre Antoine Mongin** (Versailles 1762–1826), Spezialist in der Gouachetechnik, die ja dem Leimfarbendruck sehr verwandt ist. Die Schweizer Landschaft war Mongins erster Zyklus für Fa. Zuber, gefolgt von sechs weiteren (1806: Ansichten von Indien, 1809: Fabeln von Lafontaine, 1811: Arkadien, nach den „Idyllen“ des Schweizer Salomon Gessner, 1813: Große Helvetie, 1818: Italienische Landschaft, 1825: Klassische Landschaft). Die Schweizer Landschaft war überhaupt Zubers erster Versuch, aus verschiedenen, doch aneinander passenden Tapetenrollen eine ununterbrochene Szenerie anzubieten. Dieses einzige Mal ging man noch nicht so weit, die totale Endlosigkeit vorzusehen. Bei der „Vues de Suisse“ läßt sich die letzte Rolle noch nicht (wie bei sämtlichen späteren „décors panoramiques“) an den linken



Oben ein Ausschnitt aus dem Mittelteil der unteren Landschaftstapete



Rand ihrer ersten Rolle logisch wiederanschließen, um so einen Rundhorizont oder Teilwiederholungen möglich zu machen. Dennoch konnte der Dichter Keller sich von „engerer Heimat“ umschlossen fühlen. Er gebraucht hier den Wurzel-Begriff alles dessen, was wir auch heute mit „Heim“ verbinden, wie Heimkultur, Heimtextilien und Daheimbleibenwollen. Das Wort „Heimweh“ gelangte bezeichnenderweise aus dem Schweizer Sprachgut ins Deutsche, ja zur Entstehungszeit der Tapete von Zuber wurde Heimweh geradezu als die Schweizerkrankheit bezeichnet („Zu Straßburg auf der Schanz“). Die Jahrzehnte um 1800 waren besonders schweizbegeistert. Es gab Philhellenismus wie es den Philhellenismus zur Befreiung der Neugriechen gab. Die Schweiz als das Durchgangsland im Herzen Europas, mit seinem Hirtenglück und seiner Freiheitsgesinnung, heißt bei Schiller „der Unschuld Land“, und der „philosophische Bauer“ war in der Schweiz ein Begriff. Schon 1781 tat Pestalozzi Volksbuch von Lienhard und Gertrud gewaltige Wirkung. Im fernen Hamburg besang Jens Baggesen 1803 in seiner „Parthenais“ Berner Oberland und Jungfrau-massiv. Ein Jahr später beendete Schiller den „Wilhelm Tell“, einen Stoff, den ihm 1797 Goethe abgetreten hatte, und übertraf damit all seine anderen Dramen. Dabei kannte Schiller die Schweiz nur aus Büchern und vom Hörensagen. Außerdem, was hier erstmals belegt werden kann, aus dem Anblick der Zubertapete: Vor kurzer Zeit hat eine Renovierung Reste der „Vues de Suisse“ im Sommerschloß Belvedere, südlich Weimar, aufdecken können. Sie war dort längst übermalt und vergessen worden, kann durchaus seit 1802 oder 03 geklebt haben, denn Charlotte von Schiller erwähnt noch 1812 (in einem Brief vom 28. 6. an die Tochter Carl Augusts) „gestern war ich in Belvedere in dem Zimmer, wo die Schweizer Tapete ist“.

Zwei völlig makellos erhaltene, ebenso frühe Exemplare der „Vues de Suisse“ befinden sich bei uns auf Schloß Rheda im Besitz der Fürsten zu Bentheim und im Schwetzingen Schloß (nördl. Heidelberg), wo man belegtermaßen schon 1804 das Compagnie-

Zimmer der Gräfin von Hochberg damit ausstaffiert hatte.

Im Deutschen Tapetenmuseum Kassel wird ein neuerer Druck auf gebogener Wandfläche ständig gezeigt. Die rechtwinkligen Knicke von Zimmerecken vermögen dadurch keine Illusion zu zerstören, wohingegen der Wirt von Seldwyla die Bergriesen umbiegen ließ.

Um welche berühmten Berge es sich in der unbekümmert willkürlichen Reihenfolge unserer Tapete ganz präzise handelt, das haben wiederholt schon Kenner der Schweiz im Tapetenmuseum zu Protokoll gegeben, am exaktesten letztlich zwei Restauratoren, die im Kanton Wallis ein weiteres Exemplar „Vues de Suisse“ im Stockalper-Haus zu Brieg bis ins kleinste erforschen konnten: Sie identifizieren von links nach rechts den Staubbach-Wasserfall im Lauterbrunnental, Grindelwald, die Ruine von Chateau de Ringenberg mit dem Briener See, darüber der Niesen, das Kirchlein von Brienz und das Mittelland-Haus Goy Lori, Matterhorn und der Gletscher von Zermatt über dem Riffelsee, viertürmig Schloß Grandson, das hier kühn aus dem Tal auf die Höhe verpflanzt steht, und als rechter Abschluß der Simplon und Via Mala mit Teufelsbrücke. Insgesamt wird also auf 10,80 m aus den vier Kantonen Bern, Uri, Waadt und Wallis zitiert, musikalisch gesprochen ein Potpourri oder Quodlibet, eben wie es bei Keller genannt wird: Konzentrat und verengerte Heimat. Das Heim wird als bergendes Gehäuse empfunden, das schon vom Kind unterm Tisch mit herunterhängender Tischdecke aufgesucht wird. Im „Kinderlied“ von Heinrich Heine heißt es dazu: „Die Kisten auf unserem Hofe / tapezierten wir uns so aus / und machten ein wohnliches Haus“. Denn der Mensch überwindet sein Heim-Weh sehr oft durch die Scheinwelt Tapete. Nicht von ungefähr prangen in Gastarbeiter-Behausungen voller Bedürfnislosigkeit und Beengung von allen vier Wänden meist Riesenblumen-Tapeten. Das Gemüt empfängt Trost, und die bunten Blüten erfrischen tagtäglich. Eine Unregelmäßigkeit fällt sofort auf. Auch bei Gottfried Keller wird der kleine Fehldruck sehr liebevoll reklamiert, weil die

handspannengroßen Figürchen natürlich noch viel genauer angesehen werden. Ja, es will nicht undenkbar scheinen, daß die verstreuten Bewohner der Zuber'schen Schweizer Tapete sogar im Handlungszusammenhang stehen, d. h. literarische Illustrationen sein könnten, von links nach rechts sind Stationen zu deuten wie Erste Begegnung (der junge Mann trägt dem Mädchen ein Lamm durch die Furt), das zärtliche Paar (sie zielt sich noch), Techtelmechtel am Brunnen (keine Vorbehalte mehr), Mahnung durch den „philosophischen Bauer“ und zuletzt der Brautzug zur Kirche. Dazwischen geben Mauleselreiter, ein Bärenjäger, die Pferdetränke und Fischer im Boot ergänzend Lokalkolorit. Das Ganze steigert sich zur höchsten Erhebung ganz rechts, zum erhabenen Gipfel des Simplon mit der Zwischenetage der Gebäude am Paß des St. Gotthard. Wenn man bedenkt, wie gefahrlos es war, um 1800 all diese Original-Schauplätze selbst zu bereisen, wird deutlich, daß dgl. Tapeten ein Bildungsgut waren, das Horizonte

ausweitet.

Zur zeitlichen Begrenzung bzw. würdigen Rahmung der Landschafts-Tapete wurden vier tapezierte Karyatiden verwendet. Weitere vier dieser scheinbar metallenen Frauengestalten flankieren die beiden einander gegenüberliegenden Türen des Raumes im Rhedaer Schloß. Sie sind in der Tapetengeschichte gleichfalls aus anderen Ecken der Welt schon bekannt: Im Bymuseum zu Kopenhagen schmückt eine Reihe von ihnen sehr festlich eine blaugestrichene Wand mit gotischen Spitzbogen-Nischen. Und in Boston (Massachusetts/USA) wird eine einzelne solche „sculptured female Caryatid“ als Fragment von der sog. „Society for the Preservation of New England Antiquities“ gehütet. Als Hersteller kommt wie bei Landschaft und oberem Fries wieder die Elsässer Manufaktur Zuber et Cie. (Rixheim) in Betracht.

Dr. E. W. Mick,
Direktor des Deutschen Tapetenmuseum
Kassel

Zum Gedenken an Paul Graf von Merveldt

Am 15. März 1979 jährte sich zum 50. Male der Todestag des Kunstmalers Paul Graf von Merveldt, der zuletzt im Abteigebäude Des Zisterzienserklosters Marienfeld lebte und wirkte.

Paul Graf von Merveldt wurde 1871 in Saizkotten geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Rietberg studierte er in Düsseldorf an der Kunstakademie unter Prof. Lauenstein und Prof. Crola. Nach Abschluß seines Studiums hatte der Künstler mehrere Jahre seinen Wohnsitz in Österreich, das Ausgangspunkt für zahlreiche Studienreisen nach Ungarn, Holland, der Schweiz und nach Italien wurde. Von 1897 bis 1907 lebte er in Düsseldorf, wo er insbesondere 1904 auf der internationalen Kunstausstellung mit seinem Bild „Das alte Buch“ erhebliches Aufsehen erregte. Das Bild befindet sich in Düsseldorf Privatbesitz.

Nach seiner Vermählung mit Elisabeth Frein

von Brenken bezog er 1907 das reizvoll gelegene Schloß Wocklum bei Balve in Westfalen. Hier entdeckte der u. a. auch als Sammler alter Kunst bekannt gewordene Paul Graf von Merveldt in der Kirche von Balve guterhaltene Fresken des Konrad von Soest.

1914 siedelte Graf von Merveldt nach Marienfeld, einem Ortsteil der Stadt Harsewinkel, im heutigen Kreis Gütersloh über. In der altherwürdigen Klosterabtei widmete er sich besonders der Sammlung alter Kunstgegenstände und der Malerei.

Von ihm sind über 100 Bilder und Gemälde bekannt, die sich fast ausschließlich in Privatbesitz befinden, u. a. auch in Gütersloh. 1929 fand in Hamm eine Ausstellung seiner Werke, an deren Vorbereitung er noch mitgewirkt hat, statt. Auf dieser Ausstellung wurden 116 Bilder und Skizzen von ihm gezeigt, die wohl kaum wieder zu einer Ausstellung vereinigt werden können.



Die Klosterkirche Marienfeld, im Vordergrund der damals amtierende Pastor Mellage

Eines seiner bekanntesten Bilder, die Klosterkirche Marienfeld mit dem damals amtierenden Pastor Mellage im Vordergrund, befindet sich im Westfälischen Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte in Münster.

Seine großen Maler-Vorbilder waren Rembrandt, Velasquez, Gebhardt, Achenbach u. a., die er nie kopierte, deren Atem aber beim Betrachten einiger seiner Bilder spürbar wird.

Interessant sind besonders seine Darstellungen bürgerlicher Inneneinrichtungen, bei denen er gerne Kunstschätze, die er selbst sammelte, wiedergab.

Um die Ordnung seines künstlerischen Nachlasses bemühen sich Familienangehörige und Stadtdirektor B. Kemner in Harsewinkel-Marienfeld, der den Text dieses Beitrages zur Verfügung stellte.

Weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus wurde Paul Graf von Merveldt auch bekannt als erfolgreicher Wünschel-

rutengänger. Nach seinen Angaben wurden u. a. Quellen in Bad Driburg, die Gertruden-Quelle am Rhein und nicht zuletzt die gewaltige Kohlensäure-Thermalquelle aus einer Tiefe von 602 m in Bad Niederbreisig, die aus dem verträumten Örtchen am Rhein ein Weltbad machte, erbohrt.

Auch mit der heimatlichen Geologie hat Paul Graf von Merveldt sich auseinandergesetzt. In Erinnerung ist er durch ein Gutachten betr. „Beeinflussung des Brunnenfeldes der Stadt Gütersloh durch die Bahnunterführung im Zuge der Avenwedder Straße und die Bahnanlagen beim Hartsteinwerk“.

Aus Anlaß seines Todestages fand am 15. 3. 1979 ein Requiem in der Abteikirche in Marienfeld mit anschließendem, etwa einstündigem Orgelkonzert statt. An der berühmten Barockorgel von Johann Patroklius Möller spielte Konrektor Johann Duwenbeck, Harsewinkel-Marienfeld, Werke von Buxtehude, Bach, Krieger, Couperin u. a.

Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Joseph Peitzmeier: Paul Westerfrölke als Naturbeobachter

Paul Westerfrölke, der sein langes Leben (1886 – 1975) – nur unterbrochen von den Studienaufenthalten in Düsseldorf und der kurzen Militärzeit in Minden – in seiner Heimatstadt Gütersloh verbrachte, wurde vor allem als Maler der münsterländischen Parklandschaft bekannt. Viele Bilder von ihm hängen in Gütersloher Wohnungen. Weniger bekannt ist es, daß er sich auch als begeisterter Naturfreund von Kindheit an unermüdet der Beobachtung der Pflanzen und vor allem der Tierwelt seiner Heimat gewidmet hat. Darüber soll im folgenden berichtet werden.

Schon als Schüler des Stiftischen Gymnasiums verbrachte er die Freizeit mit seinen Freunden, besonders den Brüdern Heinrich (später Professor für Zoologie in Münster und Berlin) und Otto Feuerborn (später Forstmeister in der Rhön). Diese begeisterten sich ebenso wie er für die Natur. Auf dem Ohlbrock, damals noch eine urwüchsige Heidelandschaft, suchten sie vor allem die Vogelwelt kennenzulernen und zu beobachten. (Vgl. H. Feuerborn, „Das Ohlbrock als Paradies junger Naturforscher“, in „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde“, Heft 39/40, September 1975, Seite 801-808). Besonders mit dem jüngeren Otto verband Paul Westerfrölke eine enge, lebenslange Freundschaft, die auch zu Besuchen in dessen Forstrevier führte. Dort kam es u. a. auch zur Entdeckung des Wasserpiepers auf der Wasserkuppe. Die drei Gymnasiasten beobachteten, registrierten und erörterten ihre Funde. Wahrscheinlich mußte das Interesse am Schulunterricht demgegenüber mitunter zurücktreten.

Als die beiden Freunde dann zur Hochschule gingen, setzte Westerfrölke die Exkursionen allein mit gleichbleibendem Eifer fort; er blieb aber auch in Kontakt mit ihnen, die ihn mündlich und brieflich ihrerseits über ihre Beobachtungen an ihren Ausbildungsstätten unterrichteten, so daß die Verbindung nicht abriß.

Obwohl wir nur 10 km voneinander entfernt

wohnten und uns die gleichen Interessen verbanden, haben wir erst spät voneinander Kunde erhalten. Wir lernten uns erst in den dreißiger Jahren kennen, als sein Freund Heinz Kuhlmann, der Naturschutzbeauftragte für den Regierungsbezirk Minden, mit dem er viele Wanderungen unternahm, mich um die Beurteilung eines projektierten Naturschutzgebietes bat und Westerfrölke an der Besichtigung teilnahm. Dann aber entwickelte sich sogleich zunächst eine rege gemeinsame Exkursionstätigkeit, die sich zu einer engen Freundschaft ausweitete und bis zu seinem Tode unverändert dauerte. Seine mir vorliegenden Tagebücher versetzen mich in die Lage, ein zuverlässiges Bild von seiner Beobachtungstätigkeit zu geben.

Paul Westerfrölke war auf biologischem Gebiet durchaus ein Laie. Ein biologisches Studium fehlte ihm. Die Schule, zumal ein humanistisches Gymnasium, vermittelte in seiner Jugend kaum biologische Kenntnisse. In späteren Jahren hätten ihm seine studierenden Freunde manche Anregung geben können. Dies war offenbar aber nicht der Fall. Für tiefere biologische Zusammenhänge, wie etwa Physiologie, Zytologie und Entwicklungslehre, fehlte ihm das Interesse. Dieses war auf die Kenntnis der Pflanzen und Tierformen, das Verhalten und vor allem die Schönheit gerichtet. In der Formkunde erwarb er sich durch unablässige Beobachtung und Literaturstudium im Laufe der Jahre erstaunliche Kenntnisse. In der Ornithologie war Naumann, dessen großes Werk er besaß, sein ausschließlicher Lehrmeister. Er war ein Selbmademann. Als Landschaftsmaler hatte er einen scharfen Blick für feinste Formen und Farbenunterschiede. So brachte er es in der Naturbeobachtung zur Meisterschaft. Mit der scharfen Beobachtungsgabe verband sich eine große Ausdauer. Er konnte sich stundenlang um die Bestimmung eines Vogels bemühen. Wenn er, fast täglich, bei jeder Witterung unterwegs war, um Motive für Stift und Farbe zu finden, dann entging ihm nichts Bemerk-

kenzwertes in der Tier- und Pflanzenwelt, und immer unterbrach er seine künstlerische Tätigkeit, wenn ihn ein Tier interessierte, und er fand zu ihr erst zurück, wenn sein Beobachtungsdrang gestillt war. So war er stets Maler und Beobachter zugleich. Seine Beobachtungen notierte er gleich an Ort und Stelle auf Zetteln oder in ein Notizbuch. Zwischen Weihnachten und Neujahr wurde der Ertrag des Jahres in eine dicke Kladde oder in Bücher kleineren Formats übertragen. Auf diese Eintragung der Beobachtungsernte des Jahres freute er sich immer sehr.

Mit diesen Sammelberichten verfolgte er zunächst keinen anderen Zweck, als Erinnerungen an erlebnisreiche Stunden und Tage festzuhalten. Erlebnissammlung – er war auch sonst Sammler! Immer wieder nahm er, besonders an den langen Winterabenden, diese Hefte in die Hand, um sich an der Erinnerung von neuem zu erfreuen. Es ist bemerkenswert, daß in den vielen Tagebüchern an keiner Stelle die Rede von seiner künstlerischen Tätigkeit ist, die ja fast immer zugleich mit den Pflanzen- und Tierbeobachtungen erfolgte. Der Inhalt beschränkt sich ausschließlich auf naturkundliche Beobachtungen. Wie hoch er diesen Erinnerungsschatz bewertete, geht aus einer Bemerkung mir gegenüber hervor, daß er bei Luftgefahr im Kriege nicht etwa seine Bilder in Sicherheit zu bringen trachtete, sondern seine Aufzeichnungen, „denn“, so sagte er, „die Zeichnungen und Bilder könnte ich ersetzen, nicht aber die Erlebnisberichte“. Wenn man weiß, daß er Maler aus Leidenschaft war, dann kann man ermessen, welche Bedeutung diese Aufzeichnungen von Erlebnissen in der Natur für ihn hatten.

Daraus erklärt sich auch, daß er von fast jeder Malexkursion oder von eigens unternommenen Gängen in der Natur einen Bericht über seine Beobachtungen in seinen Tagebüchern verzeichnete, auch wenn nur Alltägliches zur Beobachtung kam. Keine Beobachtung in der Natur sollte in Vergessenheit geraten! Ein Beweis für Paul Westerfrökes Naturverbundenheit!

Wenn daher auf einer Exkursion sich kein Vogel zeigte, dann pflegte er enttäuscht und

bedauernd zu sagen: „Nun habe ich ja nichts zu notieren“, und war zufrieden, wenn zu guter Letzt noch ein paar Krähen über ihn hinwegflogen, denn dann konnte er doch etwas seiner Erlebnissammlung anvertrauen! Natur- und Sammelfreude griffen bei ihm wohl eng ineinander.

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1904/05, die Westerfrökes Freund Prof. Feuerborn in seinem Aufsatz „Das Ohlbrock als Paradies junger Naturforscher“ veröffentlichte (vgl. „Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde“, Heft 39/40, 1975), ist vielleicht ein Hinweis, daß Paul Westerfröke schon früh mit der Aufzeichnung seiner Erlebnisse in der Natur begann. Die Aufnahme zeigt ihn mit Feuerborns Bruder Otto, dem besonderen Freund Pauls, wie er seine Beobachtungen gleich draußen in der Natur aufzeichnete, wie er es später stets tat. In der Tat gehen seine Registrierungen bis in den Anfang des Jahrhunderts zurück. Zwar sind aus dieser Zeit keine Hefte erhalten, aber in einem als „Nachträge“ bezeichneten Heft nennt er Beobachtungen aus den Jahren 1901 bis 1918 mit genauer Datumsangabe – aber diese wohl nur in Auswahl. Darauf deutet eine Überschrift „Aus alten Kladden“ hin. Diese scheinen vom Verfasser vernichtet worden zu sein; warum, läßt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht, weil in diesen alten Tagebüchern der Jugendzeit auch anderes verzeichnet war, was er nicht erhalten wollte. Sicher hat Paul Westerfröke von Jugend auf bis zu seinem Tode Beobachtungen aufgezeichnet. Für die Zeit von 1935 – 49, aus der keine Bücher mehr vorliegen, läßt sich das aus den zahlreichen Mitteilungen, die er seinem Freund Kuhlmann für dessen „Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne“ (Bielefeld 1950) über Vogelbeobachtungen aus der Zeit von 1917 bis 1950 mit genauer Datumsangabe belegen. Ob die fehlenden Jahrgänge noch irgendwo existieren oder, was bei der Fülle von schriftlichem Material verständlich wäre, bei der Nachlaßübernahme verlorengegangen sind, ist nicht festzustellen. Aber auch trotz dieser Lücken läßt sich Westerfrökes vielseitiges Interesse und seine Beobachtungsweise an Hand der erhaltenen Hefte erkennen.

Bei seinen Entdeckungen setzte er alle Hilfsmittel ein. Lange Jahre benutzte er zu seinen Exkursionen das Fahrrad, später, nach dem Zweiten Weltkrieg ein Moped. Sein langjähriger Freund Alois Westerbarkey (Gütersloh) hat ihn oft durch die westfälische Landschaft gefahren. Das Fernglas war Westerfrökes täglicher Begleiter; wie das erwähnte Bild aus der Jugendzeit zeigt, führten die Freunde schon damals die Flinte, etwa bis zum letzten Krieg war er auch Jäger. Besondere Landschaften hält er mit seinem Fotoapparat fest und – natürlich – vor allem mit Stift und Pinsel. Zahlreich waren seine Zeichnungen und Aquarelle von Pflanzen und Tieren, von denen er in den 60er Jahren eine Ausstellung im Landesmuseum für Naturkunde in Münster veranstaltete. (Vgl. „Monographie des Kreises Wiedenbrück“). Seine Beobachtung notierte Westerfröke stets gleich gewissenhaft an Ort und Stelle, um sie dann später in seine Tagebücher einzutragen. So haben seine Aufzeichnungen eine ungewöhnliche Frische. Die Vielseitigkeit seiner Beobachtungsinteressen spiegeln die Inhaltsverzeichnisse seiner Tagebücher wider. Daraus einige Beispiele:

Tagebuch	Vögel	Säugetiere	Amphibien	Insekten	Fische	Pflanzen	
1955–57	280 S.	182	10	1	11	2	73
1958	134 S.	165	12	–	12	3	53
1965	278 S.	193	26	6	36	1	84

Westerfrökes Interesse galt allen lebenden Gegenständen der Natur, wie sie auf Exkursionen beobachtet werden können. Die vorstehende Liste ist typisch für die Inhaltsverzeichnisse seiner Tagebücher. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß fast zu jeder dort genannten Art mehrere Eintragungen verzeichnet sind, bis zu rund 80 (z. B. über den Star im Tgb. 1965–69).

Von Jugend auf mit der Natur verbunden, hatte sich Westerfröke im Laufe der Jahre nur durch Selbststudium eine umfassende Formenkenntnis sowohl der Pflanzen- wie auch der Tierwelt erworben, in seinen Interessen dominierten aber stets und eindeutig die Vögel. Es zeugt von seinem rastlosen Beobachtungsseifer, daß er in diesen Tage-



Prof. Dr. Joseph Peitzmeier (1897-1978)

büchern (1965–69) mehr als $\frac{2}{3}$ aller jemals im Kreise Wiedenbrück festgestellten Vogelarten (240) verzeichnen kann!

Der gegenständliche Maler Westerfröke, der gewohnt war, die Natur, die Landschaft bis in die kleinsten Einzelheiten ihrer Schönheit auf sich wirken zu lassen, war ein scharfer Beobachter. Er sah zum Beispiel Farbunterschiede, die andere nicht wahrnehmen. Sein Fernglas, in den letzten Jahrzehnten ein Leitz Dialyth 8 x 50, wußte er geschickt zu handhaben. Zur Beobachtungsschärfe kam die Ausdauer. Er konnte stundenlang, ja tagelang sich einem Objekt widmen, bis er ein Rätsel, das es ihm aufgab, gelöst hatte. Dazu war ihm auch kein Weg zu weit, dies vor allem bei seinen Vogel-

beobachtungen. Die Formenkenntnis schöpft er aus dem großen klassischen Werk von Naumann („Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“), das den Kern seiner ornithologischen Bibliothek bildete. Aus diesem Werk hatte er sich ein kleines Notizbuch mit selbstgezeichneten Bildern, auf denen er – gewissermaßen ein Vorläufer des „Peterson“ – die Kennzeichen der Art deutlich hervorgehoben hatte, und das er sein „Vade mecum“ nannte. Es begleitete ihn auf seinen vogelkundlichen wie auch zeichnerischen Exkursionen. An Ort und Stelle konnte er so den Vogel mit dem Bild vergleichen. Zur Sicherung seiner Beobachtung, die er sogleich notierte, fertigte er, wenn nötig, gleich eine Zeichnung an. Zu Hause verglich er dann seine Aufzeichnungen mit den Bildern und Beschreibungen im „Naumann“, und erst wenn er völlige Sicherheit erreicht hatte, wurde die Art in sein Tagebuch aufgenommen. Oft suchte er, wenn noch ein Zweifel bestand, den Vogel wiederholt auf.

Die modernen Ornithologen machen sich keine Vorstellung von den Schwierigkeiten, die früher die sichere Bestimmung einer Art bereiteten. Bestimmungsbücher, wie sie heute in großer Zahl und ausgezeichneter Qualität vorliegen, konnte Westerfröke erst in den letzten Jahrzehnten benutzen.

Ohne an eine wissenschaftliche Verwertung zu denken, hat Westerfröke in 60jähriger Tätigkeit in seinen Tagebüchern ein riesiges faunistisches Material aus dem oberen Emsgebiet aufgehäuft, das allerdings später wertvolle Dienste leisten konnte.

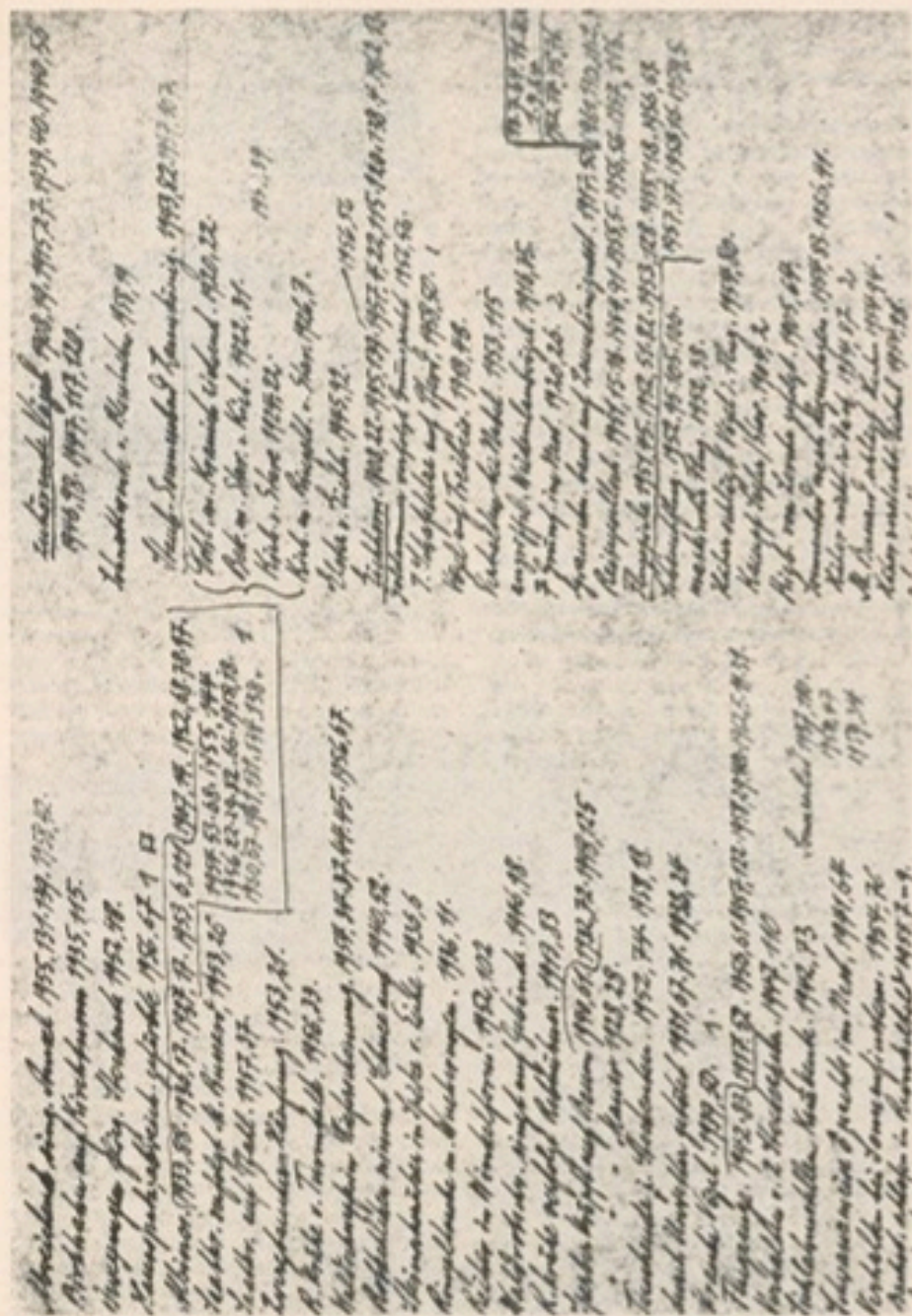
Aber damit erschöpfte sich seine Beschäftigung mit der Vogelwelt keineswegs. Alles, was ihm im Vogelleben auffallen konnte, fand sein lebhaftes Interesse und Aufnahme in seine Tagebücher. Eine Liste, die er für die Jahre 1904 – 1964 aufstellte, zeigt dies in anschaulicher Weise (vgl. Abb. auf Seite 1085).

Die Liste veranschaulicht das breite Spektrum der Naturinteressen Westerfrökes. Von der Brutbiologie reicht es über den Nahrungserwerb, Biotop, Verhalten in der Landschaft, bei Wetterlagen, Zug, Verhalten der Vögel zu anderen Arten, Baden, Schlafplätze, Schlafplatzflug und umfaßt vieles

andere. Sie zeigt ferner, daß unser Naturfreund seine Beobachtungen zu jeder Jahres- und Tageszeit, bei jedem Wetter anstellte. Auf seinen Exkursionen achtete er auf jede Kleinigkeit, um ein möglichst vollständiges Bild von den Vorgängen zu erhalten, und auch das Nebensächlichste vertraute er seinem Tagebuch an.

Dafür einige Beispiele:

Tagebuch 1949, S. 11 ff.: „12. 5. Frühlingsmorgens im Buchenhochwald Schleißebrück Wespenbussard beim Horstbau. In der Krone einer der starken und hohen Kiefern, deren Stamm astfrei und die einzelnen zwischen Buchen und einigen Eichen eingesprenzt sind. Nur die Kronen ragen über oder neben denen der Buchen und Eichen. Auf einem Ast etwa 2 Meter vom Stamm in etwa 25 Meter Höhe. Stehe ohne Deckung etwa 30 Meter von der Kiefer in dem unterholzfreien Hochwald. Es scheint nach Größe, wenig grauer Kopffärbung, stärkerer Fleckung der Unterseite ein Weibchen zu sein. Stoß von unten am Ende breite dunkle Binde (am Rande eine Zeichnung des Stoßes; Anm.: P.) im weiten Abstand am Ansatz des Stoßes eine schmale, hellere, hieran sicher zu unterscheiden vom Mäuse- und Raufußbussard. Der Bussard flattert, als ich ihn gegen 7 Uhr beim Eintritt in den Wald sofort entdeckte, zuerst in der Krone der Kiefer umher, drückt sich in die Nadeln und zapft überall. Den Horst sehe ich nur undeutlich, weil er durch Buchen grün verdeckt ist und ich den Vogel nicht durch Nähertreten vertreiben will. Doch scheint er bald fertig zu sein und durchsetzt mit grünem Laub. Daß es sich um eine neue Anlage handelt, beweist das schon welke Laub der Unterseite. Etwa 8 bis 10 Dohlen umsegeln lautlos oft den jeweiligen Platz des Bussards. Er fliegt immer nur die Kronen an, zunächst von Buchen, versucht Zweige mit dem Schnabel abzuwickeln, was ihm anscheinend nicht immer gelingt, und er muß mit den Flügeln schlagen, um festen Fuß zu behalten. Einigemal schweben Blätter zu Boden. Den Zweig nimmt er dann, den Kopf beugend, in den Fang und fliegt mit ihm im Schleppl zum Horst. Sie scheinen 30-50 cm lang zu sein. Das Abwickeln dauert mit dem Einbauen mehr



Eine Seite aus den Registern in Paul Westerfrökes Tagebüchern (vgl. Text auf S. 1084)

oder weniger kurz oder lang, von $\frac{1}{4}$ Minuten bis zu 2-3 Minuten. Nach den Buchen fliegt er sechsmal eine Eiche an, 40 Meter vom Horstbaum. Zunächst trägt er zweimal einen trockenen Zweig fort, dann belaubte. Durchs Glas habe ich ihn wiederholt frei. Sehe ihn wie suchend umherspähend. Seine Iris ist hellgelb. Um $8\frac{1}{4}$ macht er eine Pause von einigen Minuten, fliegt dann eine Eiche, eine Buche, Eiche, Eiche an. Das Tempo im ganzen etwas langsamer, obwohl das Abwickeln ihm jetzt besser gelingt. Bis $9\frac{1}{4}$ mehr als 2 Stunden sehe ich dem heimlichen Treiben zu. Seit dem 4. 5. war ich bis heute nicht im Hochwald. Der Bussard muß in den dazwischenliegenden Tagen angekommen sein. Die anderen Vögel verhielten sich gleichgültig. Zwei Starpaare hatten in Eiche ihre Brutstätte, flogen hin und her. Häher oben in den Kronen. Der Kuckuck rief dort. Meisen, Finken, der Waldlaubvogel. Allen schien der Bussard gar nicht vorhanden."

Man möchte sagen, daß ein Film das Geschehen kaum deutlicher zeigen könnte als diese Beschreibung. Man sieht auch an der Schreibweise, daß offenbar die an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnungen ohne Veränderung bzw. Verbesserung in das Tagebuch übertragen sind. Das erhält die Ursprünglichkeit des Erlebnisses!

Oder Tagebuch 1950, S. 42 ff.: „8. 4. Um 18 Uhr sehe ich in der Gegend des Schwarzen Grabens (Rietberger Fischteiche; Anm. P.) einen Fischadler auf Weidepfahl fliegen. Er hat eine Beute, wahrscheinlich Fisch, denn er kam niedrig herauf von einem Teich. Auf dem Pfahl, der die übrigen an Länge überragt, schüttelt er sich, äugt und beginnt zu kröpfen. Nach jedem Abreißen eines Bissens wendet er nach den Seiten halb nach oben den Kopf. Er scheint jeden vorbeifliegenden größeren Vogel, Brachvogel, Tauben, Turmfalk, Kiebitz, mißtrauisch kurz zu mustern. Eine knappe Viertelstunde dauert das Kröpfen. Eine Frau, die auf etwa 60-80 Meter an ihm vorbei durch die Wiesen geht, beachtet er nicht. Ein Kiebitz läßt sich nur etwa 10 Meter von ihm nieder. Nach der Mahlzeit sitzt er in ziemlich gerader Haltung, schüttelt wohl mal schwerfällig die Flügel, löst sich, äugt umher, beachtet auch



Von Westerfröke gezeichnete „Habichtsköpfe“

eine Radfahrerin nicht, die denselben Weg kommt wie vorher die Fußgängerin. Er sitzt die ganze Zeit mit der Brust dem frischen Südwind zugekehrt, verliert auch einigemal das Gleichgewicht.

Um 18.15 Uhr streicht er niedrig nach Ost-Südost ab. Über dem Kiefernhochwald scheint er Lust zu haben, aufzublocken. Dort kreisen über ihm zwei Turmfalken. Er entschwindet dann nicht im geraden Flug, sondern mal nach links, mal nach rechts sich wendend."

Man kann sich gut vorstellen, daß der Beobachter später beim Lesen dieser Beschreibung die ganze Situation gewissermaßen geistig von neuem erleben kann.

Und noch eine Probe: Tagebuch 1954, S. 49 ff., 23. 3. ... Der kleine Kiebitzflug vor mir auf der anderen Emsseite erhob sich plötzlich. Mit schnellen Flugschlägen und dicht zusammengeschlossen suchte er höher zu steigen. Dem Kundigen sagt dieses, daß die Vögel sich aus der Luft bedroht fühlen. Im gleichen Augenblick erscheint nahe vor mir ein Wanderfalk und ein Kiebitz. Er gehörte wohl nicht zu dem Flug, sondern zu einem Brutpaar. Der Falke stößt, der Kie-

bitz weicht mit einer schnellen Wendung aus in dem Augenblick, als der Verfolger ihn schlagen will. Der zieht seitwärts hoch, auch der Kiebitz fliegt etwas höher. Der W. wendet und stößt erneut. Wieder vergeblich. Die Jagd spielt sich meist nah vor meinen Augen ab, mal bis auf etwa 30 Schritt, mal etwas entfernter. Mir fällt auf, daß der Kiebitz, wenn der Falke fehlstößt und sofort Höhe zu gewinnen sucht, auch sofort höher flog und statt das Weite zu suchen, sogar in der Flugrichtung des Falken flog. Ob er die Absicht hatte, den Falken zu übersteigen oder ob ihm bewußt ist, daß kurze Stoßstrecken seine Aussicht auf ein Entkommen vermehren? Wenn der Falke zum Stoß wendete und ansetzte, flog der Kiebitz sofort tiefer und aus der Richtung. Die Jagd geschah in höchstens 30-40 Meter Höhe. Die Stöße erfolgten oft nahe über dem Erdboden. 18mal stieß der Falke immer vergeblich. Dann strich er mit hängenden Fängen einem Weidepfahl zu. Der Kiebitz ließ während der Verfolgung wiederholt abgerissene Angstrufe hören. Er ging sofort zu

Boden, als der Falke abstrich. Währenddessen war weit und breit kein Vogel in der Luft zu sehen. Die Kiebitzbrutpaare schienen entweder geflüchtet zu sein oder hatten sich am Boden gehalten. Nach menschlicher Denkungsweise könnte gefragt werden, warum der Kiebitz nicht sofort zu Boden ging, sich im Gras zu verkriechen suchte. Vielleicht hätte ihn der Falke aber auch vom Boden ergriffen, weil keine ausreichende Deckung vorhanden war. Krähen saßen bei Pavenstädt in den Randbäumen. Als sie aufflogen, war klar, daß der Falke weitergestrichen sein mußte. Er war ein Männchen und wohl sehr hungrig, daß er so oft stieß. Es kam auch vor, daß er nach dem Hauptstoß ein oder zwei kurze Nachstöße aus geringer Entfernung vom Kiebitz unternahm. Vermutlich hätte er mehr Erfolgsaussichten gehabt, wenn er längere Anflugstrecken und damit rasantere Stoßmöglichkeiten in mehr Höhe hätte ausführen können. Wenn er sich aber nach jedem Fehlstoß statt am Kiebitz zu bleiben, höher steigend entfernte und Abstand zu

Paul Westerfröke bei der Arbeit in seinem „Atelier“, mitten in der Natur



gewinnen suchte, ist das bei der Eigenart seines Jagens für den Stoßflug unerträglich im Gegensatz zum Habicht."

Dieses Beispiel zeigt neben der genauen Beschreibung des Vorgangs, daß unser Autor sich nicht damit begnügte, das Geschehen wiederzugeben, sondern daß er sich auch darüber Gedanken machte, um es zu erklären. Viele hundert solcher exakten Beobachtungen ließen sich aus Westerfröliches Tagebüchern anführen.

Verband Westerfröliche seine Malerexkursionen mit naturkundlichen, vorwiegend ornithologischen Streifzügen, so auch zu Hause die Arbeit an der Staffelei mit Vogelbeobachtungen. In seinem in den 50er Jahren errichteten Gütersloher Eigenheim hatte er vom Arbeitszimmer freien Ausblick in den kleinen, aber zweckmäßig eingerichteten

Garten. Hier waren beerentragende Sträucher angepflanzt, welche die Vögel anlockten, an den Bäumen hingen Nistkästen, und auf der Rasenfläche war ein Wasserbecken aufgestellt. Hier beobachtete er vom Fenster aus die verschiedenen Arten bei ihren zum Teil noch wenig erforschten Trink- und Badegewohnheiten (z. B. Tagebuch 1970, 19. 6., 27. 5.). Manches Bild mag mit großer Verspätung vollendet worden sein. Eine Fülle von Feststellungen gelangen in diesem Garten: Nestbau der verschiedenen Arten, Brut, Füttern der Jungen, Nahrungsaufnahme, Eichel verstecken des Eichelhäfers usw. Der Hausherr unterhielt sich durch Pfeifen mit den ihm antwortenden Vögeln (z. B. Tagebuch 1970). Selbstverständlich vergaß er die Vögel auch im Winter nicht und machte manche schönen Beobachtungen am Fensterbrett.

Daten + Fakten zur Geographie und Geschichte des Kreises Gütersloh

Im Rahmen der vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf herausgegebenen Schriftenreihe „Statistische Rundschau für die Kreise Nordrhein-Westfalens“ erschien im Januar 1979 nun auch ein Heft über unseren Kreis Gütersloh. Auf 100 S. im Format DIN A 4 wird umfassend mit vielen Tabellen und graphischen Darstellungen über die Struktur unseres Kreises und seiner Gemeinden informiert. Der Themenkreis reicht von den geographischen und historischen Grundlagen über Bevölkerung, Erwerbstätigkeit, Wirtschaft, Verkehr, Finanz-, Gesundheits-, Sozial- und Schulwesen bis zu Wahlergebnissen.

Mit Blick auf den grundlegenden Wert der Ausführungen gerade auch für den heimatkundlich Interessierten wird auf den folgenden Seiten aus der Einführung zu dem genannten Heft der Text zur Geographie und Geschichte unseres Kreises als ungekürzter Nachdruck veröffentlicht.

Die Schriftleitung

Geographie

Allgemeine Lage

Der Kreis Gütersloh dehnt sich mit einer Gesamtfläche von 966 km² weitestgehend in den Ebenen des Ostmünsterlandes aus, in einem Gebiet, welches wegen seiner Bodenbeschaffenheit auch als Sandmünsterland oder Ems-Sandebene bezeichnet wird. Das Kernmünsterland, auch Kleimünsterland genannt, ist im Südwesten des Kreises (Grenzgebiet von Herzbrock,

Rheda, Langenberg) mit rd. 50 km² vertreten. Im Norden reicht der Kreis mit knapp 100 km² seiner Fläche über die bewaldeten Schichtkämme des Teutoburger Waldes bis in die angrenzende Ravensberger Mulde. Ost- und Kernmünsterland sind Teilgebiete der großräumigen Westfälischen Tieflandsbucht, während der Teutoburger Wald und die Ravensberger Mulde zum Unteren Weserbergland gehören. Das Untere Weserbergland bildet zusammen mit dem Oberen Weserbergland die nördliche und östliche

Begrenzung der Tieflandsbucht. Südgrenze ist das Süderbergland, welches als Teil des rechtsrheinischen Schiefergebirges bis über die Ruhr nach Norden reicht.

Das von Bergen umgebene westfälische Tiefland stellt sich als eine weit nach Westen geöffnete Bucht dar; die westlich angrenzenden niederrheinischen und niederländischen Ebenen sind bis zum Atlantik hin offen. Die gesamte Tieflandsbucht hat demgemäß Anteil am atlantischen Klima mit zumeist mildem Winter und mäßig warmem Sommer und ganzjähriger Feuchtigkeit. Eine insgesamt nach Osten abnehmende Maritimität wird durch die wetterexponierte Lage des Teutoburger Waldes wiederum verstärkt.

Der Kreis Gütersloh ist sowohl landschaftlich als auch klimatisch vom Übergangscharakter des östlichen Münsterlandes zum angrenzenden Weserbergland gekennzeichnet. Ein Blick auf die Lage dieser Großlandschaften zueinander mag die besondere Lage des Kreisgebietes innerhalb Westfalens veranschaulichen.

Das Weserbergland reicht unter den deutschen Mittelgebirgen am weitesten in das west- und norddeutsche Flachland hinein. Das Obere Weserbergland erstreckt sich vom Raum Büren/Warburg aus weitestgehend links der Weser nach Norden, um sich nördlich von Holzminden zunehmend nach Nordwesten und ab Hameln nach Westen zu wenden. An der Grenze zum Unteren Weserbergland – etwa auf einer Linie von Detmold bis Minden – ist die endgültige Ausrichtung nach Westen vollzogen. Von hier aus schiebt sich das Untere Weserbergland keilförmig in das umgebende Flachland bis an den Dortmund-Ems-Kanal westlich von Ibbenbüren. Der Teutoburger Wald als Südfanke dieses nach Westen spitz zulaufenden „Keils“ verläuft hierbei von Südosten nach Nordwesten. Er beginnt im Südosten an der Grenze zur Egge des Oberen Weserberglandes (Raum Detmold/Schlangen) und zieht sich als lang gestreckter Gebirgszug über annähernd 120 km bis fast an die Ems-Niederung (östlich von Rheine).

Die vom Weserbergland und vom Süderbergland eingesäumte Westfälische Tief-

landsbucht ist ein weites, von diluvialen Ablagerungen überdecktes Kreidebecken mit durchragenden Kreidekernen der Beckumer Berge, der Halterner Berge und der Baumberge (bei Coesfeld). Nördlich der Ruhr bis zur Lippe erstreckt sich der Hellweg als breites Band von Osten nach Westen. Von hier aus schließt sich nach Norden das eigentliche Münsterland an, in welchem entsprechend den Bodenverhältnissen drei Räume zu unterscheiden sind: das mergelig-tonige Kernmünsterland, das von Sanden und Mooren geprägte Westmünsterland sowie das von der Ems durchflossene sandige Ostmünsterland. Ems und Lippe sind die Hauptflüsse der Tieflandsbucht. Während die Lippe unmittelbar südlich des Kreises Gütersloh nach Westen strömt, durchzieht die Ems das Kreisgebiet diagonal in nordwestlicher Richtung und empfängt hierbei eine Vielzahl von Bächen einschl. zahlloser kleiner Rinnsale, die vom Teutoburger Wald hinabströmen.

Die Ems

Die Ems entspringt im östlichen Grenzbecken des Kreises Gütersloh (Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock) 134 m ü. M. im Naturschutzgebiet Moosheide. Nach einem Lauf von etwa 150 m erreicht sie den Kreis Paderborn (Gemeinde Hövelhof) und nähert sich – in südwestlicher Richtung fließend – sehr rasch wieder der Grenze des Kreises Gütersloh, verläuft aber zunächst parallel zu ihr und tritt erst östlich des Stadtkerns von Rietberg in den Kreis. Hier wendet sie sich nach West/Nordwest, durchfließt, an den Fischteichen vorbei, Rietberg und verläuft ab Rheda-Wiedenbrück für eine kurze Strecke nach Norden. In der Höhe von Gütersloh, an der Einmündung des Dalkebaches, nimmt sie wieder ihren Lauf nach Nordwesten an und verläßt das Kreisgebiet bei Harsewinkel-Greifen in Richtung Warendorf/Münster. An der Nordgrenze von Münster unterquert sie den Dortmund-Ems-Kanal und fließt von nun an parallel zum Kanal nach Norden. Nach einem Lauf von 370 km mündet sie mit einer Breite von 700 m in den Dollart. Der gesamte Einzugsbereich erstreckt sich über rd. 12500 km² (zum Vergleich: der Regierungsbezirk Det-

mold hat 6514 km², der Regierungsbezirk Münster 6895 km²).

Diese Größenordnungen, die die Bedeutung der Ems für Schifffahrt und Wasserwirtschaft verdeutlichen mögen, gelten freilich noch nicht im Gebiet des Kreises Gütersloh. Gleichwohl ergeben sich hier einige ortsspezifische Besonderheiten, die im Bereich des Quellgebietes und Oberlaufs der Ems von allgemeinem Interesse sind.

Das Einzugsgebiet der Ems ist oberhalb von Rietberg nur schwach geneigt. Es liegt oberhalb der Mühlen an der Ems oft niedriger als der gewöhnliche Ems-Wasserspiegel. Das Dammbett der Ems erhebt sich hier über die umliegenden Grünländereien. Auch bei Rietberg liegt der gestaute Wasserstand über dem Wasserspiegel der Fischteiche; das durch Pumpen trockengelegte Gelände stellt sich als eine Art Polderlandschaft dar. Ähnliche Verhältnisse liegen auch an einigen Zuflüssen der Ems vor, so am Ölbach, am Abrooksbach und am Lutterbach.

Südlich von Rietberg, in der Mastholter Niederung, bestand früher eine Bifurkation, d. h. eine Flußgabelung – hier des Grubebaches – mit Wasserabgabe in verschiedene Flußsysteme. Diese als Mastholter Bifurkation bekannte Gabelung besteht indessen seit Durchführung einiger Flurbereinigerungsverfahren nicht mehr. Sie beruhte darauf, daß die hier zwischen Ems und Lippe verlaufende Wasserscheide äußerst flach und unsicher war. So entwässerte der von Osten her in die Niederung einmündende Grubebach einerseits über den Schwarzen Graben und die Glenne in die Lippe und damit in das Flußsystem des Rheins; andererseits aber stand er durch den vor mehr als 100 Jahren geschaffenen Hauptkanal mit der Ems in Verbindung. Wenngleich es sich hier um eine künstliche Verbindung handelte, so bleibt doch zu beachten, daß die Hochwasser der Ems sich früher immer wieder mit den Lippe-Zuflüssen im Gebiet der Mastholter Niederung vermischten. Eine – nicht erwünschte – Verbindung zwischen den Einzugsgebieten von Ems und Lippe war insoweit stets vorhanden.

Oberhalb von Rietberg können sich heute

keine Hochfluten mehr ausbreiten, seitdem in einem weiteren Flurbereinigerungsverfahren ein Rückhaltetaubecken in Steinhorst mit einem Fassungsvermögen von 1200000 m³ Wasser eingerichtet worden ist. Neben zahlreichen Bächen durchzieht ein dichtes Netz von Gräben die feuchten Niederungen zwischen den flachen Sandswellen. Der weitere Lauf der Ems ab Rietberg senkt sich zwar geringfügig in das Gelände ein, liegt jedoch schon 3,5 km unterhalb von Rietberg an der Fuchtey Mühle wieder erheblich über dem Gelände. Links der Ems münden kurz unterhalb des Hauptkanals der Eusternbach und der Hamelbach unmittelbar in den Fluß; der Forthbach entwässert über den Hauptkanal. Weiter flußabwärts sind noch der Ruthenbach und der Poggenbach zu nennen. Die linksseitigen Zuflüsse sind indessen nicht so zahlreich und auch kürzer als die rechtsseitig von der Senne her einmündenden Gewässer. Dort strömen zahllose Bäche und Rinnsale die Abdachungsfläche des Teutoburger Waldes hinab. Ihr Lauf ist – ähnlich dem der Ems – zu Anfang nach Südwesten gerichtet; erst mit Annäherung an die Ems wenden sie sich nach Westen bis Nordwesten. Die wichtigsten dieser weitgehend parallel verlaufenden Abdachungsflüsse sind (von Süden nach Norden): Sennebach, Wapelbach, Ölbach, Dalkebach, Schlangenbach, Lutterbach, Landbach/Abrooksbach, Lailbach/Rhedaer Bach (benannt nach der Harsewinkeler Bauerschaft Rheda nebst Rhedaer Markt), Loddenbach und Hessel.

Das Münsterland beiderseits der Ems

Das von der Ems und ihren Zuflüssen durchzogene weithin ebene Gebiet des Kreises läßt sich nach Bodenart und Geländeform drei Landschaftsteilgebieten zuordnen: die Ausläufer der Beckumer Berge im Südwesten, der Abhang des Teutoburger Waldes im Norden und Nordosten (Senne) sowie die eigentliche Emssandebene, die den mittleren und größten Teil einnimmt. Die Emssandebene gehört ebenso wie die Senne zum Ostmünsterland, während die Beckumer Berge mit ihren Ausläufern dem Kernmünsterland zuzurechnen sind. Die

verschiedene Zuordnung der Landschaftsteile im Übergangsbereich des Kreises beruht auf einigen grundsätzlichen Verschiedenheiten.

Ost- und Westmünsterland bilden einen weiten Bogen diluvialer Aufschüttungen, der das Kernmünsterland von Norden her halbkreisförmig umfaßt. Das Ostmünsterland erstreckt sich mit einer durchschnittlichen Breite von 30 km vom Raum Lippstadt/Paderborn aus am Fuß des Teutoburger Waldes entlang nach Nordwesten bis Emsetten/Rheine; hier schließt sich das Westmünsterland in südwestlicher Richtung an. Im Kernmünsterland, welches weniger stark mit Aufschüttungen bedeckt ist, kommt der Charakter des „Kreidebeckens“ der Westfälischen Tieflandsbucht deutlich zum Ausdruck, da hier die Kreideschichten des Untergrundes nahezu immer an der Bodenbildung beteiligt sind. Die lehmigen und lehmig-tonigen Böden sind zwar oft schwer zu bearbeiten, bringen jedoch gute Erträge. Im Ost- und auch im Westmünsterland sind die Kreideschichten demgegenüber von zumeist deutlich mächtigeren diluvialen und alluvialen Ablagerungen überdeckt. Die sandigen und sandig-lehmigen Böden sind weniger fruchtbar. Dürre Sandhänge in der Senne am Abhang des Teutoburger Waldes eignen sich trotz stärkeren Regens kaum noch für eine ackerbauliche Nutzung, da das Grundwasser meist sehr tief liegt und von den Pflanzen kaum noch erreicht werden kann.

Die Kreideauftragung der Beckumer Berge im Südosten des Kernmünsterlandes stellt sich als Schichtstufenlandschaft dar, herausgearbeitet durch Abtragung von verschieden widerstandsfähigem Gestein. Diese Schichtstufen fallen noch außerhalb des Kreises nach Osten steil ab. Die in das Kreisgebiet hineinragenden Ausläufer sind zum Teil wellig bis hügelig, so insbesondere im Bereich von Langenberg zwischen der südwestlichen Kreisgrenze und dem Hamelbach. Hier reihen sich mehrere westöstlich verlaufende 85 bis 100 m hohe Langriedel aneinander. Lehm Böden herrschen hier wie auch auf den angrenzenden flachen Teilen vor. Das gesamte Gebiet wird landwirtschaftlich intensiv genutzt. Es setzt sich aus

einem Mosaik von Acker- und Grünlandflächen zusammen, die auf dem fruchtbaren Boden gute Erträge bringen. Obstbaumhaine und Obstbaumreihen an Straßen und Wegen ergänzen die zahlreichen Hecken und Wäldchen zu einer harmonischen Parklandschaft. Der Einzelhof ist wie fast überall im Kernmünsterland die kennzeichnende Siedlungsform.

Weniger fruchtbar ist die große Emssandebene, die sich links und vor allem rechts des Flusses bis an den Abhang des Teutoburger Waldes erstreckt. Sie ist weitestgehend mit diluvialen Schmelzwassersanden bedeckt, die häufig zu Dünen aufgeweht sind. Besonders wechselvoll ist das Auf und Ab der Dünen an der Ems in Harsewinkel (Boomerbe) und im Gebiet der Dalkebachmündung, welches gern als „Gütersloher Schweiz“ bezeichnet wird. Ansonsten wirkt die Emssandebene zumeist eintönig. Bei näherer Betrachtung zeigt sich indessen ein vielfach wechselndes Kleinrelief mit zahlreichen Mulden, Platten und flachen Rücken. Kleine und kleinste Bäche mit grünen Wiesentälern durchströmen vom Teutoburger Wald her die Sande.

Die früher verheidete Sandebene links der Ems ist heute mit ausgedehnten Kiefernforsten bedeckt. Schmale Niederungen enthalten Grünland. In der Umgebung zerstreut liegender Einzelhöfe befinden sich Äcker, die jedoch flächenmäßig gegenüber dem Forstland zurücktreten.

Größere Ackerflächen liegen demgegenüber rechts der Ems. Grünland in den Niederungen sowie Gebüsche und Wäldchen lockern das Landschaftsbild auf. Das ziemlich dichte Netz von Einzelhöfen verdichtet sich an einigen Stellen zu langgezogenen Straßendörfern. Mittelpunkt des Straßennetzes ist die Stadt Gütersloh.

Insgesamt ist die Emssandebene – ähnlich dem Kernmünsterland – eine typische Parklandschaft mit einem steten Wechsel von Äckern, Wiesen, Wald, Hofhainen und Hecken. Im Gegensatz zu den Börden mit offenen Fluren ist diese Landschaft durch Gehölzstreifen an Wegen, Gewässern, Wirtschafts- und Besitzgrenzen gekennzeichnet. Die seit altersher benutzten Ackerflächen wurden zumeist durch Plaggen düngung

verbessert und erhielten dadurch ihre charakteristische leicht gewölbte Form. Die Sandböden bringen in erster Linie Roggen, Kartoffeln, Rüben und Silomais; der Anbau von Zwischenfrüchten ist verbreitet. Das Kötterwesen hat zu einer intensiven Geflügelzucht geführt, die durch die Nähe der Industriestädte und auch der ostwestfälischen Bäder begünstigt wurde.

Die Senne

Die Senne am Süd- bzw. Südwestabhang des Teutoburger Waldes zählt wie die Emsandebene zu den Sandlandschaften des Ostmünsterlandes. Sie zieht sich als stark geneigte Sandfläche in Form eines langgezogenen Streifens von Halle (Westf.) aus nach Südosten bis weit über die Kreisgrenze hinweg. Hier, im östlichen Winkel des Ostmünsterlandes, finden sich die ausgeprägtesten Sandgebiete; westlich von Halle (Westf.) wird der Fuß des Teutoburger Waldes nicht mehr von Senne-Sanden bedeckt.

Die stark geneigte Sandfläche des Haller Sandhangs reicht als 1 bis 2 km breites Band von Halle (Westf.) über Steinhagen bis an den Paß Brackwede. Sie wird von einzelnen Dünenfeldern und einigen meist kastenförmig eingeschnittenen Niederungen gegliedert. In diesen Kastentälern steht das ansonsten sehr tiefe Grundwasser ziemlich dicht unter der Oberfläche. An die Stelle ehemaliger Heideflächen sind größere Nadelforsten getreten. Ackerbaulich genutzte Flächen des basenarmen Sandbodens bringen nur geringe Erträge von Roggen, Hafer und Kartoffeln.

Die sich vom Brackweder Paß nach Südosten anschließende Wistinghäuser Senne erstreckt sich weitestgehend über Bielefelder Gebiet, reicht jedoch im äußersten Südosten an die Nordgrenze von Schloß Holte-Stukenbrock. Sie ist noch trockener als der Haller Sandhang und weist ärmere Sandböden mit oft baumlosen Heideflächen auf. Eigenartigerweise können hier in Geländemulden kleine Moore auftreten, die in keiner Weise durch Grundwasser oder sonstige Bodenfeuchte bedingt sind. Die bei Auswaschung des Oberbodens entstandene

Ortsteinschicht im Untergrund ist vielmehr an einigen Stellen derart hart und undurchlässig, daß nicht nur den Pflanzenwurzeln Widerstand geleistet, sondern auch ein anhaltender τ tau des Oberflächenwassers bewirkt wird.

Östlich bis südöstlich der Wistinghäuser Senne schließen sich im östlichsten Bereich von Stukenbrock drei weitere Sennelandschaften an, die parallel zueinander im Raum Schlangen/Bad Lippspringe auslaufen. Die unmittelbar an den Teutoburger Wald grenzende Augustdorfer Senne ist wie die Wistinghäuser Senne ein extrem wasserarmes Sandgebiet. In der südlich vorgelagerten Haustenbecker und vor allem in der weiter vorgelagerten Hölvelhofer Senne werden die armen Sandböden jedoch zunehmend durch bessere Böden nebst Tälern mit Dauergrünland ersetzt. Das Grundwasser liegt nicht mehr so tief. Im Grenzbereich von Hölvelhofer und Haustenbecker Senne entspringt die Ems.

Der Haller Sandhang und auch die Wistinghäuser Senne gehen an ihrer Süd- bzw. Südwestgrenze in ein Gebiet über, welches man strenggenommen nicht mehr zur Senne und auch noch nicht zur Sandlandschaft rechts der Ems rechnen kann. In diesem Übergangsgebiet spielt der Sand nicht die entscheidende Rolle für Boden, Vegetation und Nutzung des Raumes. Stärker maßgeblich ist vielmehr eine Reihe von Geschiebelehminseln mit einem Wechsel von schwachwelligen Lehmplatten und sandigen Flächen, die ebenfalls noch einen geringen Lehmgehalt aufweisen. Hier befinden sich ertragreiche Kiefernforsten und regelmäßig eingesprengte Äcker, die mittlere bis gute Erträge von Roggen, Hafer und Kartoffeln ermöglichen. Der Geschiebelehm wird auch in Ziegeleien genutzt.

Das relativ fruchtbare Gebiet mit zumeist lehmig-sandigen bis lehmigen Böden reicht westlich von Halle (Westf.) bis an den Fuß des Teutoburger Waldes, ohne daß hier überhaupt noch Senne-Sande vorgelagert wären. Grünlandwirtschaft herrscht vor, die wegen des Kalkgehalts der vom Teutoburger Wald herabströmenden Gewässer recht ertragreich ist. Nach Süden schließt sich eine Niederung an, die von der Alten und

Neuen Hessel und deren zahlreichen Nebenbächen durchflossen wird. Weiter südlich gehen die trockeneren Böden in die Tal-sande rechts der Ems über.

Der Teutoburger Wald

Weithin sichtbar über die Ebenen der Tieflandsbucht erhebt sich unvermittelt der langgestreckte Gebirgszug des Teutoburger Waldes. Er durchzieht das nördliche Kreisgebiet in südost-nordwestlicher Richtung auf einer Strecke von rd. 15 km. Von Südosten bis Borgholzhausen, d. h. auf dem größeren Teil der Strecke innerhalb des Kreises, besteht er aus drei parallel verlaufenden Kämmen: zur Tieflandsbucht hin der Plänerkalkzug der oberen Kreide, in der Mitte der Sandsteinhauptkämme der unteren Kreide und zur Ravensberger Mulde hin der Doppelzug des oberen und unteren Muschelkalks. Westlich von Borgholzhausen besteht der Gebirgszug nur noch aus den beiden Kreidekämmen. Am Paß von Borgholzhausen erscheint dieser Zug – bedingt durch eine geologische Verwerfung – gleichsam um 1 bis 2 km nach Norden verschoben. Auch am Paß von Halle (Westf.) ist eine derartige Verschiebung Ursache des Einschnitts.

Von seiner erdgeschichtlichen Entstehung und geologischen Beschaffenheit her ist der Teutoburger Wald als Bruchfaltengebirge anzusehen. Ursprünglich horizontal lagernde Schichten der Erdoberfläche wurden durch tektonische Kräfte aufgewölbt und durch seitlichen Druck aufgepreßt, bis der Sattel der Wölbung in südost-nordwestlicher Richtung aufriß. Ein Absinken des Südfügels und Überlagerung durch den Nordflügel sowie erdgeschichtliche Abtragungen der verschiedenen widerstandsfähigen Gesteine führten zu einem vielfältigen Wechsel im geologischen und landschaftlichen Gefüge. Die abwechslungsreiche und zugleich erholungsreiche Landschaft hat dazu geführt, daß der Teutoburger Wald sich zu einem der beliebtesten Ferien- und Erholungsgebiete entwickeln konnte.

Westlich von Borgholzhausen erreicht der Plänerkalkzug mit dem Hollandskopf seine

größte Höhe von 306 m ü. M. Östlich von Borgholzhausen erhebt sich der Sandsteinhauptkamm mit dem Barenberg (269 m), dem Eggeberg (312 m) und dem Hengeberg (316 m) über die vorgelagerten Kalkkämme im Süden (bis 240 m) und im Norden (bis 200 m). Diese vorgelagerten Käme tragen vorwiegend Laubwald, während die früheren Heideflächen des Sandstein größtenteils durch Kiefernforsten ersetzt sind. Der Sandstein wurde oft als Baustein verwendet; seine braune Farbe prägt das Bild der Burgen und alten Städte in der Umgebung. Muschelkalk eignet sich gut als Packlage für Wegebau. Plänerkalk liefert Fettkalk für Kalkbrennereien.

Zwischen den bewaldeten Bergkämmen aus Muschelkalk, Sandstein und Plänerkalk liegenden weicheren Mergelschichten sind zu Längstälem ausgeräumt. Hier findet sich gerodetes Land mit Einzelhöfen. Die nördlichen Muldentäler im Doppelzug des Muschelkalks sind teilweise mit Löß bedeckt. Die fruchtbaren Braunerden ergeben gute Erträge der meisten Feldfrüchte. Das Gebiet ist ziemlich dicht mit Einzelhöfen und geschlossenen Ortschaften besiedelt. Die hügelige Lößmulde sammelt zahlreiche von Süden herabströmende Gewässer und leitet sie an einigen Durchbrüchen durch die Muschelkalkberge in die nördlich vorgelagerte fruchtbare Ravensberger Mulde, in welcher der Kreis mit den nördlichen Teilen von Borgholzhausen, Halle (Westf.) und Werther (Westf.) vertreten ist.

Die Ravensberger Mulde

Die weite Ravensberger Mulde erstreckt sich nach Norden bis an das Wiehengebirge, dem nördlichen Gegenstück des Teutoburger Waldes. Sie liegt eingebettet zwischen den Gebirgsketten und ist selbst flachwellig bis hügelig, so daß sie oft auch als Ravensberger Hügelland bezeichnet wird. Der Untergrund der Mulde besteht vorwiegend aus Jura-Tonen, die im Gebiet des Kreises zumeist von einer bis 2 m dicken Lößlehmschicht bedeckt sind. Ausgedehnte Ackerflächen lösen sich ab mit zahlreichen kleinen Wäldern bzw. Baumgruppen und grünlanderfüllten Niederungen.

Neben der Bodengüte ist der Wasserhaushalt von Bedeutung. Die Stauwirkung der Tone im Untergrund hat zur Folge, daß das Ravensberger Land trotz seiner fast überall vorhandenen Lößdecke insgesamt ein bodenfeuchtes Land, eine „Feuchtbörde“ ist. Ein dichtes Netz von kleinen Bachläufen durchzieht das Gebiet. In diese Bäche münden zahlreiche kleine steilwandige, feuchte Wasserrisse, sog. „Sieke“, die nur wenig Wasser führen. Diese „zertalte und zersiekte“ Landschaft hat überall die Einzelhofsiedlung begünstigt.

Die vom Nordhang des Teutoburger Waldes herabströmenden Gewässer münden in Nebenflüsse und -bäche der Weser. Das Gebirge selbst ist Wasserscheide zwischen Weser und Ems. Die zahlreichen Quellen im Gebirge und im Vorland gehören zumeist dem Typ der Schichtquellen an. Sickerwässer sammeln sich in durchlässigen Kalk- und Sandsteinschichten, stauen sich über darunter lagernden festeren bis undurchlässigen Schichten und treten an ausstreichenden Schichtgrenzen zu Tage. Sie liegen oft in mehreren abgestuften Reihen in „Quellhorizonten“ nebeneinander, so beispielsweise an der Nord- und Südseite des Hengeberges.

Das Klima

Das Klima im Kreisgebiet ist überwiegend ozeanisch und damit in allen Erscheinungsformen gemäßigt. Dies gilt sowohl für die Ebene des Ostmünsterlandes als auch – wenngleich mit einigen Besonderheiten – für den Teutoburger Wald.

Die Jahrestemperaturen schwanken nur geringfügig im Vergleich zum Kontinentalklima. Charakteristisch sind vielmehr verhältnismäßig milde Winter und wenig heiße Sommer, ein langsames Ansteigen der Temperatur im Frühling, ein langer Nachsommer und ein langer Herbst. Die Temperaturen im Bergland des Kreises liegen hierbei meist etwas unter den Temperaturen in der Ebene. So liegt die mittlere Juli-Temperatur im Teutoburger Wald bei 16° bis 16,5°, in der Ebene bei 16,5° bis 17°. Die mittlere Januar-Temperatur bleibt in der Ebene mit 0,5° geringfügig über dem Ge-

frierpunkt, während sie im Bergland bei 0° liegt und bis auf -1° abfallen kann. Die letzten Frosttage treten hier noch Anfang Mai auf (in der Ebene bis Ende April). Bodenreif ist bis Juni zu erwarten. Insgesamt ist die zweite Jahreshälfte wärmer als die erste. Hieraus ergeben sich günstige Bedingungen für die Landwirtschaft des Kreises (späte Ackerbestellung, Anbau von Zwischenfrüchten, lange Herbstweide) sowie auch für den allgemeinen Erholungswert des Teutoburger Waldes.

Die jährlichen Niederschläge zeigen ebenfalls einige Unterschiede im Kreisgebiet. Grundsätzlich steht alles unter dem Einfluß ozeanischer Winde mit verhältnismäßig gleichmäßiger Verteilung der Niederschläge über das ganze Jahr. Ein Juli-Maximum hebt sich sowohl im Süden als auch im Norden ab, desgleichen ein Neben-Maximum im Oktober sowie ein weiteres im Dezember/Januar. Auch im Winter fällt der Niederschlag zumeist als Regen.

Die Niederschlagsmenge des Münsterlandes nimmt von Westen nach Osten ab. Sie liegt im südlichen Kreisgebiet bei 700 mm (Lee der Beckumer Berge) bis 800 mm pro Jahr, im nördlichen Bergland – je nach Höhenlage – bei 700 mm bis deutlich über 800 mm. Der Steigungsregen im Luv des Teutoburger Waldes führt in der Senne des Haller Sandhanges zu Niederschlägen bis 1000 mm. Im Bereich des Gebirgskammes ermäßigen sie sich auf 900 mm bis 800 mm und gehen zur Ravensberger Mulde hin auf weniger als 800 mm zurück.

Der Teutoburger Wald gehört mit seiner Umgebung zu den gewitterreichsten Gebieten Nordwestdeutschlands. Borgholzhausen ist wegen seiner Lage in der breiten Paßmulde besonders häufig von Gewittern besucht. Hier sind manchmal mehr als 20 Gewittertage im Jahr zu verzeichnen. Die gewitterreichsten Monate sind Juni und Juli.

Geschichte

Der am 1. 1. 1973 geschaffene Kreis Gütersloh kann wie kaum ein anderer westfälischer Kreis auf eine ungewöhnlich vielfältige verwaltungs- und kommunalgeschichtliche

Entwicklung zurückblicken, dies vor allem im Hinblick auf seine zahlreichen Gebiets-teile. Der heutige Kreis erstreckt sich über die Gebiete der früheren Kreise Halle (Westf.) und Wiedenbrück; darüber hinaus sind Teilgebiete aus vier weiteren Kreisen eingegliedert: Warendorf (Greflen, Harsewinkel, Marienfeld), Bielefeld (Ebbesloh, Hollen, Isselhorst, Niehorst), Paderborn (Stukenbrock) und Beckum (Benteler). Die genannten Bielefelder Gemeinden waren bereits am 1. 1. 1970 bei der Neugliederung des damaligen Kreises Wiedenbrück in die Stadt Gütersloh eingefügt worden. Die Paderborner Gemeinde Stukenbrock wiederum war 1970 mit den Wiedenbrücker Gemeinden bzw. Gemeindeteilen Schloß Holte (vor 1964: Liemke) und Sende zur neuen Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock im ehemaligen Kreis Bielefeld zusammengeschlossen worden; bei Auflösung dieses Kreises gelangte Schloß Holte-Stukenbrock am 1. 1. 1973 in den neuen Kreis Gütersloh. Am 1. 1. 1973 gelangte auch Harsewinkel (einschl. Greflen und Marienfeld) in den neuen Kreis. Benteler wiederum war 1970 in die neue Gemeinde Langenberg des damaligen Kreises Wiedenbrück eingefügt worden und geriet insoweit am 1. 1. 1973 ebenfalls in den Kreis Gütersloh.

Die sechs genannten Kreise waren 1816 als preußische Landkreise entstanden. Preußen hat nach Abschluß der Kriege gegen Napoleon aufgrund der Beschlüsse des Wiener Kongresses (September 1814 bis Juni 1815) weite Gebiete im westlichen Deutschland erhalten. Hierbei handelte es sich zumeist um Neu-Erwerbungen. Eine Ausnahme galt für das Gebiet der Kreise Halle (Westf.) und Bielefeld, welches bereits seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Brandenburg-Preußen gehört hatte und nur zwischenzeitlich von Napoleon besetzt gewesen war. Auch die Kreise Beckum, Münster, Paderborn und Warendorf hatten – allerdings erst seit 1803 – kurzfristig dem preußischen Staat angehört. Eine Neu-Erwerbung war demgegenüber das Gebiet des Kreises Wiedenbrück.

Sämtliche Gebiete hatten vor 1800 verschiedenen mittelalterlichen Territorien angehört, die von Napoleon im Zuge seines Vordringens nach Deutschland beseitigt wor-

den waren. Napoleon selbst hatte französische Verwaltungsstrukturen unter Bildung neuer Staaten eingeführt, nach deren Beseitigung Preußen mit neuen Verwaltungsformen begann. Die damals geschaffenen Landkreise blieben im wesentlichen über mehr als 150 Jahre, d. h. bis zur kommunalen Neugliederung in NRW, bestehen.

Mittelalterliche Territorien

Vor 1800 waren im Gebiet des heutigen Kreises Gütersloh nicht weniger als sechs verschiedene Territorien vertreten. Diese für Westfalen ungewöhnliche Tatsache hatte selbst im Rheinland, welches damals territorial stärker zersplittert war, nur wenige Parallelen. So erstreckte sich allein das Gebiet des Kreises Wiedenbrück über drei Territorien: Herrschaft Rheda, Amt Reckenberg, Grafschaft Rietberg. Der Bereich von Halle und Bielefeld gehörte zur – seit Mitte des 17. Jahrhunderts preußischen – Grafschaft Ravensberg. Harsewinkel und Benteler lagen im Fürstbistum Münster, während Stukenbrock zum Fürstbistum Paderborn gehörte.

Die kleinen Territorien Rheda, Reckenberg und Rietberg machten insgesamt das Gebiet des später entstehenden Landkreises Wiedenbrück aus. Sie hatten sich zwischen den benachbarten großen Territorialstaaten Münster, Paderborn und (Preußen-) Ravensberg bis zum Eindringen Napoleons zu behaupten gewußt.

Die Herrschaft Rheda, entstanden aus einer Vogtei über die Klöster Herzebrock und Clarholz, gehörte seit Ende des 12. Jahrhunderts den Edellernen zur Lippe. Der im 13. Jahrhundert gegründete Ort Rheda (bereits 1305 oppidum genannt) erhielt 1355 Stadtrechte nach Lippstädter Muster; Gütersloh, bereits 1110 als Kirchspiel nachweisbar, wurde erst in preußischer Zeit (1825) zur Stadt erhoben. Die Herrschaft Rheda gelangte im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts an die Grafen von Tecklenburg und blieb von 1557 an im Besitz des durch Erbgang verbundenen Hauses Bentheim-Tecklenburg.

Der Name Reckenberg verweist auf die frühere Burg Reckenberg in Wiedenbrück, welche Sitz der Verwaltung des gleichnamigen

gen Amtes war. Das Gebiet gehörte seit dem 9. Jahrhundert den Bischöfen zu Osnabrück. Von dem Kerngebiet des Fürstbistums war es insbesondere durch die Grafschaft Ravensberg getrennt. Gleichwohl blieb das Amt Reckenberg als Exklave über Jahrhunderte hinweg bestehen. Die Stadt Wiedenbrück des 12./13. Jahrhunderts (952 bereits Markt-, Münz- und Zollrecht) hatte eine Stadtverfassung nach Osnabrücker Muster. Sie blieb bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die zweitgrößte Stadt im Fürstbistum. Die Befestigungen wurden um 1800 niedergelegt.

Die Grafschaft Rietberg läßt sich von der Mitte des 12. Jahrhunderts an als Besitz der Grafen von Rietberg aus dem Hause der Grafen von Arnberg nachweisen. Die etwa einen km von der Burg entfernt gewachsene Stadt Rietberg erhielt im 14. Jahrhundert Lippstädter Stadtrecht, welches 1374 und 1428 bestätigt wurde. Nach Aussterben der Grafen ging die Grafschaft 1564 an die Grafen von Ostfriesland und 1699 entgültig an die Grafen von Kaunitz über, aus deren Familie Fürst Wenzel Anton, Kanzler der Kaiserin Maria Theresia, hervorging.

Deutlich größer als Rheda, Reckenberg und Rietberg zusammen war die Grafschaft Ravensberg. Sie reichte vom heutigen Versmold nach Osten über Bielefeld und Herford hinweg bis Vlotho. Ihr Name gründet sich auf die zu Beginn des 12. Jahrhunderts im heutigen Borgholzhausen-Cleve errichtete Burg Ravensberg. Die Grafen von Ravensberg, Nachkommen der im 11. Jahrhundert erstmals auftretenden Herren von Calvelage, starben 1346 in der männlichen Linie aus. Von nun an gelangte die Grafschaft durch mehrfachen Erbgang nebst Erbstreitigkeiten bis 1521 in das große westdeutsche Territorium Jülich - Kleve - Berg - Mark - Ravensberg. Der nach dem Tode des letzten Regenten ausbrechende Jülich-Klevesche Erbfolgestreit (1609-1614) führte dazu, daß Ravensberg sowie auch Kleve und Mark an Brandenburg-Preußen fielen; mehrfache Friedensschlüsse zogen sich bis 1666 hin. Eine preußische Kreisverfassung führte man in Ravensberg nicht ein, wohl aber wurden Borgholzhausen, Halle, Versmold und Werther im Jahre 1719 zu Städten erhoben.

Diese „Immediatstädte“, die schon von früher her die Weichbildgerechtigkeit erlangt hatten, unterstanden unmittelbar der königlichen Finanzverwaltung.

Die in den heutigen Kreis Gütersloh hineinragenden Gebiete der früheren Fürstbistümer Münster und Paderborn waren - wie überhaupt die geistlichen Territorien - nur wenig von verwaltungsmäßigen Neuordnungen des Mittelalters betroffen. Die erste durchgreifende Neuordnung brachte der Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg (25. 8. 1803), der die geistlichen Territorien Deutschlands aufhob und an weltliche Herrscher gab; das östliche Hochstift Münster sowie Paderborn fielen an Preußen. In Münster entstanden daraufhin die preußischen Landkreise Beckum, Lüdinghausen, Münster und Warendorf; diese Landkreise waren indessen nicht identisch mit den 1816 entstandenen Landkreisen gleichen Namens. In Paderborn bildete man den Unterwaldischen Kreis (Sitz: Paderborn), den Oberwaldischen Kreis (Sitz: Brakel) und den Warburger Kreis.

Auch das Amt Reckenberg war vom Reichsdeputationshauptschluß betroffen; es gelangte als Teil des aufgelösten Fürstbistums Osnabrück an Hannover.

Napoleonische Staatschöpfungen

Schon im Jahre 1794 drang Napoleon nach Deutschland ein und gliederte bis 1800 das gesamte linksrheinische Gebiet in den französischen Staat ein. Im Zuge des weiteren Vordringens nach Osten errang er entscheidende Siege bei Jena und Auerstädt (Oktober 1806) sowie bei Friedland (Juni 1807). Im anschließenden Frieden zu Tilsit (Juli 1807) trat Preußen seine Gebiete westlich der Elbe ab, darunter auch Ravensberg sowie Münster und Paderborn. Als neue französische Staatschöpfungen entstanden rechts des Rheins das Großherzogtum Berg sowie das Königreich „Westphalen“, und zwar unter Einschluß auch solcher Gebiete, die zuvor nicht preußisch gewesen waren.

Das Großherzogtum Berg (Hauptstadt: Düsseldorf) war deutlich größer als das frühere rechtsrheinische Herzogtum Berg. Es reichte nach Norden bis Lingen und nach Osten

bis Gütersloh, d. h. bis weit in den historischen Raum Westfalen. Das sich östlich anschließende Königreich Westphalen (Hauptstadt: Kassel) reichte bis an die Elbe, umfaßte also weitestgehend solche Gebiete, die zuvor niemals als westfälisch bezeichnet worden waren. Im Dezember 1810 schließlich verband Napoleon alle Länder nordwestlich einer Linie von Wesel über Minden bis Lauenburg unmittelbar mit dem französischen Kaiserreich (Kontinentalsperre).

Das Gebiet des heutigen Kreises Gütersloh hatte Anteil an allen drei Staaten. Im Westen gehörten die Herrschaft Rheda (einschl. Gütersloh) sowie Harsewinkel und Benteler zum Großherzogtum Berg. Im östlich angrenzenden Bereich des Königreichs Westphalen gelangte der nördliche Teil des heutigen Kreisgebietes im Dezember 1810 an Frankreich, während der südliche Teil in Westphalen verblieb. Die neue Grenze verlief im heutigen Kreisgebiet weitgehend an der Hessel und an dem Schwarzbach entlang; die Städte Halle (Westf.) und Werther (Westf.) waren infolge der Grenzziehung in je eine französische und eine westfälische Hälfte geteilt. Da alle Gebiete verwaltungsmäßig anders gegliedert bzw. anders zusammengefaßt waren als in den früheren Territorien und auch anders als in den später entstehenden Landkreisen, sei die französische Verwaltungsstruktur mit ihren Auswirkungen kurz angedeutet.

Oberster Grundsatz der französischen Verwaltung war die Einteilung des Landes in Departements. Innerhalb dieser Departements bestanden mehrere Distrikte (so in Westphalen) bzw. Arrondissements (so in Frankreich und in Berg), in denen zahlreiche kleine Mairien (Bürgermeistereien) unter Leitung eines Maire (Bürgermeister) zusammengeschlossen waren. Diese Mairien bildeten die unterste Verwaltungseinheit innerhalb dieses dreistufigen Verwaltungsaufbaus. Die Kantone, die sich über das Gebiet mehrerer Mairien erstreckten, waren als Gerichtsbezirke, nicht als Verwaltungsbezirke eingerichtet. Sie nahmen indessen in Westphalen bald den Charakter von übergeordneten Verwaltungsbezirken für die innerhalb der Kantongrenzen liegenden Mairien an, so daß sich hier ein vierstufiger

Verwaltungsaufbau ergab. Im ravenbergischen Westphalen wiederum konnte man wegen der Streulage der kleinen Bauerschaften zumeist keine eigenständigen Mairien bilden; die Bauerschaften wurden vielmehr zu unselbständigen Teilgemeinden innerhalb der Kantone, die unter Leitung eines Kantonmaire unterste Verwaltungseinheit innerhalb des dreistufigen Verwaltungsaufbaus waren. In Berg und in Frankreich wurde demgegenüber keine Kantonalverwaltung durchgeführt, wengleich auch dort mehrere Mairien für Zwecke der Wahlen zum Friedensgericht und anderer Wahlen in Kantonen zusammengeschlossen waren. Da jedoch ein einziger Maire aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung oft mehrere Mairien in Personalunion leitete, wurde der strukturelle Unterschied zwischen den insoweit verbundenen Mairien (in preußischer Zeit ab 1813 als „Verwaltungsbezirke“ bezeichnet) und den Kantonen weitgehend verwischt.

Das Großherzogtum Berg (Hauptstadt: Düsseldorf) ragte mit dem Ruhr-Departement (Hauptstadt: Dortmund) bis in den westlichen Bereich des heutigen Kreises. Im Ruhr-Departement befand sich u. a. das Arrondissement Hamm, zu welchem die Herrschaft Rheda (einschl. Gütersloh) sowie das Gebiet von Harsewinkel und Benteler gehörten. Hier befanden sich u. a. die Mairien Rheda, Gütersloh, Herzebrock, Bekum, Oelde; Harsewinkel lag im Arrondissement Münster des ebenfalls bergischen Ems-Departements.

Das Königreich Westphalen war mit dem Fulda- und dem Weser-Departement im heutigen Kreisgebiet vertreten. Der zum Fulda-Departement (Hauptstadt: Kassel) gehörende Distrikt Paderborn erstreckte sich von Osten her bis an die Grenze des Arrondissements Hamm und umfaßt hier das Amt Reckenberg (einschl. Wiedenbrück) sowie die Grafschaft Rietberg. Zu nennen sind die Kantone Wiedenbrück, Rietberg und Neuenkirchen.

Der nördliche Teil des heutigen Kreises, d. h. das Gebiet der 1816 entstandenen Landkreise Halle und Bielefeld, gehörte zum Distrikt Bielefeld des Weser-Departements (Hauptstadt: Osnabrück); aus der Vielzahl

der Kantone seien genannt: Bielefeld, Borgholzhausen, Brackwede, Halle, Steinhagen, Versmold, Werther. – Das Jahr 1810 führt zur Auflösung des Weser-Departements, dessen Gebiete zum größten Teil dem neugebildeten Oberems-Departement (Hauptstadt: Osnabrück) des französischen Kaiserreichs zugeteilt wurden. Der nördliche Bereich des ebenfalls aufgelösten Distrikts Bielefeld (einschl. der o. g. Kantone) geriet hierbei größtenteils in das neue Arrondissement Minden (weitestgehend gebietsidentisch mit dem gleichnamigen Arrondissement des aufgelösten Weser-Departements) des neuen Oberems-Departements; nur Borgholzhausen und Versmold wurden dem Arrondissement Osnabrück des neuen Departements zugewiesen. Der beim Königreich verbleibende Teil des aufgelösten Distrikts Bielefeld wurde dem Fulda-Departement angegliedert; der Kanton Brackwede und angrenzende Gebiete gelangten in den hier neu gebildeten Distrikt Bielefeld, dem sich südlich der bereits genannte Distrikt Paderborn anschloß.

Nach der Niederlage Napoleons in der Schlacht bei Leipzig (Oktober 1813) errichtete man noch im selben Jahr für die Länder zwischen Rhein und Weser ein Zivilgouvernement unter Ludwig Freiherrn Vincke, dem späteren Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen. Die überkommene Einteilung des Landes in Kantone und „Verwaltungsbezirke“ wurde zunächst beibehalten. Innerhalb dieser Einheiten orientierte man sich allerdings vielfach auch an den Grenzen der früheren Kirchspiele, in denen mehrere Ortschaften bzw. Bauerschaften zusammengefaßt waren. Diese Kirchspiele wurden im Laufe der Zeit, d. h. bis zum Erlaß der preußischen Gemeindeordnung im Oktober 1841, zu Trägern der Verwaltung unterer Stufe.

Preußen

Aufgrund der Beschlüsse des Wiener Kongresses (September 1814 bis Juni 1815) erhielt Preußen den größten Teil des historisch gewachsenen Raumes Westfalen, der zuvor niemals eine politische Einheit gewesen war. Geringe Teile dieses Raumes fielen an

Oldenburg und Hannover (heute: Land Niedersachsen). Das Amt Reckenberg, von 1803 bis 1806/07 bei Hannover und 1813 wieder zurück, wurde im Mai 1815 von Hannover an Preußen abgetreten.

Am 30. Juli 1816 wurde die preußische Provinz Westfalen (Hauptstadt: Münster) mit den Regierungsbezirken Minden, Münster und Arnberg gebildet. Grundlage dieser Einteilung war die schon am 30. April 1815 von König Friedrich-Wilhelm III. erlassene „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“. Der gesamte preußische Staat sollte in 10 Provinzen eingeteilt werden, die sich jeweils über mehrere Regierungsbezirke erstrecken sollten; die Einteilung der Regierungsbezirke in Kreise sollte den gutachterlichen Vorschlägen der Provinzialbehörden überlassen bleiben. Eine solche Einteilung wurde von der Bezirksregierung zu Minden im Amtsblatt Nr. 18 vom 25. Oktober 1816 bekanntgegeben. Hiernach entstanden im Regierungsbezirk Minden am 1. November 1816 insgesamt 12 Kreise, darunter Wiedenbrück, Halle, Bielefeld und Paderborn. Zur gleichen Zeit entstanden im Regierungsbezirk Münster u. a. die Kreise Warendorf und Beckum. Diese Kreise wurden zur Unterscheidung von sog. „Stadtkreisen“ (heute: kreisfreie Städte) als „Landkreise“ bezeichnet. In der Provinz Westfalen schuf man 1816 allerdings nur den Stadtkreis Münster (ohne Belang ist der nur von November 1816 bis Juni 1817 bestehende Stadtkreis Minden); weitere Stadtkreise, darunter Bielefeld, entstanden erst nach 1870.

Die neugeschaffenen Landkreise waren – wie alle preußischen Landkreise – zunächst rein staatliche Verwaltungsbezirke, an deren Spitze ein Landrat stand. Auch die Kreisordnung vom 13. 7. 1827 änderte hieran nur wenig; die damals geschaffene ständische Kreisverwaltung hatte nur eine beratende Funktion. Erst die Kreisordnung vom 31. 7. 1886 schuf neue Verhältnisse. Der an die Stelle der früheren Kreisversammlung getretene Kreistag konnte wirksame Beschlüsse fassen; der Landrat als Vorsitzender des Kreistages sowie des neu geschaffenen Kreisausschusses leitete sowohl die staatliche als auch die kommunale Ver-

waltung innerhalb des Kreises. – Diese Kreisordnung galt formell bis 1946, wenngleich die Aufgaben des Kreistages und des Kreis Ausschusses in der Zeit von 1933 bis 1939 dem Landrat übertragen wurden.

Die verwaltungsmäßige Struktur der unteren kommunalen Ebene wurde durch die Landgemeindeordnung vom 31. 10. 1841 geregelt.

Die Kirchspiele als Zusammenfassungen unselbständiger Gemeinden wurden beseitigt; die Gemeinden selbst erhielten eine gewisse Selbständigkeit, und zwar innerhalb der an die Stelle französischer Kantone und „Verwaltungsbezirke“ getretenen Ämter. Der Amtmann erhielt eine ähnliche Stellung wie der Landrat nach 1886. Er war einerseits staatlich ernannter Beamter (insbesondere für Kommunalaufsicht und Polizei) und andererseits Leiter des Kommunalverbandes der Gemeinden seines Amtsbezirks. Die weitere Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, daß kommunale Aufgaben sowohl im Amt als auch im Kreis ständig zunahmten und die staatlichen Aufgaben umfangmäßig zurückgedrängt wurden. Die Ämter und Kreise wurden in immer stärkerem Maße als kommunale Verbände bzw. Gebietskörperschaften angesehen.

Bedeutsam für eine zunehmende Eigenständigkeit von Gemeinden war eine besondere Regelung in § 12 der Landgemeindeordnung: „Das Amt kann auch aus nur einer Gemeinde bestehen, wenn dieselbe von dem Umfange ist, um den Zwecken eines Amtes für sich allein zu genügen“. – Die hiernach anerkannten „Einzelgemeindegemeinden“ (d. h. Ämter, die nur aus einer einzelnen Gemeinde bestanden) kann man nach heutigen Begriffen als „amtsfreie Gemeinden“ bezeichnen, da die jeweilige Gemeinde außerhalb eines – kommunalen – Verbandes von mehreren Gemeinden stand.

Die Landgemeindeordnung von 1841 wurde allerdings schon 1850 kurzfristig durch eine neue Ordnung ersetzt; die anschließende Landgemeindeordnung vom 19. 3. 1856 stellte jedoch den alten Zustand weitestgehend wieder her.

Die Städteordnung, ebenfalls am 19. 3. 1856 erlassen, regelte das besondere Recht der Städte. Die hierbei geschaffene Bevorrech-

tigung von Städten gegenüber Landgemeinden blieb bis zum Inkrafttreten der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 bestehen. Seit dieser Zeit haben nur noch kreisfreie Städte eine besondere Rechtsstellung. Städte innerhalb eines Kreises sind den übrigen kreisangehörigen Gemeinden gleichgestellt und werden sämtlich unter dem Oberbegriff „Gemeinde“ zusammengefaßt.

Die Städte des Jahres 1856 gliederten sich in solche, denen die Städteordnung kraft Gesetzes oder durch besondere Verordnung zuerkannt war, und solche, die als „Titularstädte“ den Landgemeinden gleichgestellt waren; letztere wurden mit geringfügigen Abweichungen wie andere Gemeinden nach der Landgemeindeordnung verwaltet. Die nach der Städteordnung verwalteten Städte erhielten mehr Rechte auf dem Gebiet der Selbstverwaltung und schieden – sofern nicht bereits geschehen – aus dem Amt. Im Landkreis Wiedenbrück gab es daraufhin die nach der Städteordnung verwalteten Städte Wiedenbrück und Gütersloh; beide hatten schon zuvor in den Jahren 1836 (Wiedenbrück) und 1842 (Gütersloh) die Revidierte Städteordnung vom 17. 3. 1831 angenommen, so daß ihnen die neue Städteordnung kraft Gesetzes zukam. Später erhielt auch Rheda durch „Allerhöchste Ordre“ vom 5. 9. 1862 die Städteordnung von 1856 verliehen. Die übrigen Städte des heutigen Kreises Gütersloh wurden als Titularstädte nach der Landgemeindeordnung verwaltet.

Aufschlußreich für die damalige Verwaltungsgliederung ist ein Verzeichnis der Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen aus dem Jahre 1874, herausgegeben vom „Königlichen Statistischen Bureau“ (Ergebnisse der Volkszählung vom 1. 12. 1871).

Der Landkreis Halle erstreckte sich über 4 Städte und 35 Gemeinden, die in folgenden 4 Ämtern zusammengeschlossen waren (Anzahl der Städte und Gemeinden in Klammern): Borgholzhausen (1 + 12 + Gutsbezirk Brincke, am 1. 10. 1928 nach Barnhausen), Halle (1 + 12 + Gutsbezirk Patthorst, am 1. 10. 1928 nach Brockhagen), Versmold (1 + 5) und Werther (1 + 6). Die 4

Titularstädte Borgholzhausen, Halle, Versmold und Werther wurden nach der Landgemeindeordnung verwaltet; sie befanden sich als Hauptorte in den gleichnamigen Ämtern. Halle war gleichzeitig Hauptstadt des Kreises.

Verhältnismäßig einfach war die kommunale Struktur auch in den Nachbarkreisen, und zwar sowohl in den zum Regierungsbezirk gehörenden Landkreisen Bielefeld und Paderborn als auch in den zum Regierungsbezirk Münster gehörenden Landkreisen Beckum und Warendorf; von sämtlichen dieser Nachbarkreise befinden sich Gebietsteile im heutigen Kreis Gütersloh. Lediglich der wie Halle zum Regierungsbezirk Minden gehörende Landkreis Wiedenbrück war durch eine besonders detaillierte Struktur gekennzeichnet.

Der Landkreis Bielefeld erstreckte sich über die „amtsfreie“ Stadt Bielefeld (damals noch nicht kreisfrei) sowie über 4 Ämter, darunter Brackwede-Isselhorst mit 11 Gemeinden einschl. Ebbesloh, Hollen, Isselhorst, Niehorst. Der Landkreis Paderborn erstreckte sich in ähnlicher Weise über die „amtsfreie“ Stadt Paderborn sowie über 4 Ämter, darunter das Amt Delbrück mit 8 Gemeinden einschl. Stukenbrock.

Im Landkreis Warendorf waren neben der „amtsfreien“ Stadt Warendorf 2 „Einzelgemeindeämter“ und weitere 5 Ämter mit 19 Gemeinden vorhanden, darunter das Amt Harsewinkel. Es setzte sich zusammen aus „Wigbold“ und „Kirchspiel“ Harsewinkel sowie aus Greffen und Marienfeld. Die Landgemeinde Harsewinkel-Kirchspiel wurde rd. 60 Jahre später, am 1. 4. 1937, mit der Titularstadt Harsewinkel zur neuen Stadt Harsewinkel zusammengeschlossen. Ähnlich wie im Landkreis Warendorf waren im Landkreis Beckum neben der „amtsfreien“ Stadt Beckum 2 weitere „amtsfreie“ Städte sowie 6 Ämter vertreten. Das Amt Wadersloh wies zwei Gemeinden auf, darunter die Gemeinde Wadersloh mit mehreren Bauerschaften einschl. Benteler, welche am 1. 4. 1898 als selbständige Gemeinde aus der Gemeinde Wadersloh ausschied, aber weiterhin dem Amt Wadersloh angehörte.

Im Landkreis Wiedenbrück, der insgesamt 4 Städte, 6 Ämter und 22 Gemeinden um-

faßte, waren sämtliche Formen von kommunalen Einheiten und Zusammenschlüssen vorhanden. Amtsfrei waren zunächst die Städte Gütersloh und Wiedenbrück. Außer der Stadt Gütersloh gab es noch das „Amt (Gemeinde) Gütersloh, Land“. Dieses nur aus einer Gemeinde bestehende Amt war 1843 entstanden, als die Stadt Gütersloh die Revidierte Städteordnung von 1831 angenommen hatte und die mit ihr verbundenen Bauerschaften verwaltungsmäßig als eigene Gemeinde (nicht: Stadt) getrennt worden waren; rd. 70 Jahre später, am 1. 4. 1910, wurde das „Einzelgemeindeamt“ bzw. die „amtsfreie Gemeinde“ Gütersloh-Land wieder mit der Stadt Gütersloh verbunden.

Weitere Städte waren Rietberg und Rheda. Rietberg wurde als Titularstadt nach der Landgemeindeordnung verwaltet und war mit 7 weiteren Gemeinden im Amt Rietberg verbunden. Das „Amt Rheda“ wiederum bestand gemäß dem Gemeindeverzeichnis von 1874 aus „Rheda, Stadt“ und „Rheda (Nord)“; letzteres erstreckte sich laut Verzeichnis über die Bauerschaften Nordrheda und Ems. Die Stadt Rheda war jedoch keine bloße Titularstadt, da sie ja bereits seit 1862 nach der Städteordnung verwaltet wurde. Es handelte sich der Sache nach also um eine „amtsfreie“ Stadt; nur Titularstädte konnten einem Amt angehören. Eine Verbindung zwischen der Stadt und der Landgemeinde bestand nur insofern, als die Gemeindevertretung der vor 1862 mit der damaligen Titularstadt „Rheda (Nord)“ im damaligen Amt verbundenen Gemeinde Nordrheda-Ems bereits im Jahre 1861 den Beschluß gefaßt hatte, daß der Bürgermeister der Stadt Rheda in Zukunft zugleich die Funktionen eines Amtmanns für Nordrheda-Ems ausüben sollte. Es lag also eine Personalunion von Stadtbürgermeister und Amtmann vor, ohne daß die Stadt dem Amt angehört hätte. Das nach 1862 bestehende Amt Rheda wiederum stellte sich von nun an als Amt dar, welches nur aus der Gemeinde Nordrheda-Ems bestand, also ein „Einzelgemeindeamt“ war; Nordrheda-Ems war nach heutigen Begriffen also eine „amtsfreie Gemeinde“. Von den 6 Ämtern bestanden 2 also aus nur einer Gemeinde (Nordrheda-Ems sowie Gütersloh-Land); in

den übrigen 4 Ämtern waren insgesamt 20 Gemeinden sowie eine Stadt (Rietberg) zusammengeschlossen.

In späteren Veröffentlichungen der Preussischen Statistik – so des Jahres 1909 (Volkszählung vom 1. 12. 1905) – wurde die Stadt Rheda zutreffend ohne Hinweis auf das Amt gesondert ausgewiesen; unter „Amt Rheda“ war ausschließlich die Gemeinde Nordrheda-Ems bzw. „Nordrheda und Ems“ aufgeführt. Auch Harsewinkel wurde nicht mehr als „Wigbold“, sondern als (Titular-) „Stadt“ bezeichnet. Diese Gliederung der Landkreise Wiedenbrück und Halle (Westf.) blieb im wesentlichen bis zur kommunalen Neugliederung bestehen. Auch die Zahl der Gemeinden änderte sich nur geringfügig.

Im Landkreis Wiedenbrück wurde die zum Amt Reckenberg gehörende Gemeinde Avenwedde am 1. 4. 1889 aufgeteilt. Die Bauerschaften Kattenstroth-Spexard und Lintel erhielten den Status von selbständigen Gemeinden innerhalb des Amtes; die Rest-Gemeinde Avenwedde erstreckte sich nur noch über das Gebiet der gleichnamigen Bauerschaft. Das Amt Reckenberg, welches nunmehr zwei neue, insgesamt also 7 Gemeinden umfaßte, wurde am 1. 4. 1914 geteilt. Avenwedde, Friedrichsdorf und Kattenstroth-Spexard bildeten von nun an das neue Amt Avenwedde, während Batenhorst, Langenberg, Lintel und Sankt Vit im Amt Reckenberg verblieben. Die Zahl der Gemeinden des Kreises, die sich 1889 gegenüber 1874 von 26 auf 28 erhöht hatte, verringerte sich am 1. 4. 1910 auf 27, als Gütersloh-Land in die Stadt Gütersloh eingefügt wurde. Diese Zahl der Gemeinden blieb bis zur kommunalen Neugliederung unverändert, ebenso die Zahl der seit 1914 bestehenden 5 Ämter. Allerdings erfolgten immer wieder Umgliederungen von Teilgebieten sowie Grenzkorrekturen, die den Bestand der Gemeinden und Ämter jedoch nicht mehr veränderten.

Im Landkreis Halle (Westf.) blieben die Ämter unverändert bestehen; auch die Zahl der Gemeinden änderte sich nur geringfügig gegenüber dem Stand von 1874. Am 1. 10. 1928 gelangte die Gemeinde Winkelshütten des Amtes Borgholzhausen in die Gemeinde Barnhausen desselben Amtes; zum gleichen

Zeitpunkt wurden auch die bis dahin gemeindefreien Gutsbezirke Brincke und Patthorst nach Barnhausen bzw. Brockhagen, beide im Amt Halle, eingegliedert. Etwa zehn Jahre später, am 1. 1. 1938, wurde die Gemeinde Oldendorf bei Halle mit der Stadt Halle (Westf.) verbunden. Ansonsten blieb die Zahl der Gemeinden unverändert.

Im Jahre 1968, also unmittelbar vor der 1969 beginnenden kommunalen Neugliederung, bestand der Landkreis Halle (Westf.) aus 33 Gemeinden und 4 Städten, die sämtlich in den von früher bestehenden 4 Ämtern zusammengefaßt waren. Zur gleichen Zeit umfaßte der Landkreis Wiedenbrück 3 amtsfreie Städte sowie die amtsfreie Gemeinde Nordrheda-Ems; die Stadt Rietberg und weitere 22 Gemeinden waren in 5 Ämtern zusammengefaßt.

Die kommunale Neugliederung in Nordrhein-Westfalen, die naturgemäß unter anderen Voraussetzungen stattfand als die Schaffung und Abänderung preussischer Landkreise nach 1816, macht zunächst einen kurzen Blick auf die Entstehung des Landes Nordrhein-Westfalen erforderlich.

Nordrhein-Westfalen

Ein Jahr vor Entstehung des Landes ernannte die Britische Militärregierung am 2. Juli 1945 den vor 1933 amtierenden Regierungspräsidenten von Münster, Rudolf Amelunxen, zum Oberpräsidenten der Provinz Westfalen; am 1. Januar 1946 übertrug sie ihm die „Provinzialregierung für die Provinz Westfalen und die Länder Lippe und Schaumburg-Lippe“. Noch im gleichen Jahr wurde die Provinz Westfalen (ohne Lippe und Schaumburg-Lippe) durch die am 23. 8. 1946 in Kraft getretene Verordnung Nr. 46 der Militärregierung mit dem nördlichen Teil der ehemals preussischen Rheinprovinz zum neuen Land Nordrhein-Westfalen verbunden. Am 21. 1. 1947 wurde dann das zuvor nicht zu Preußen gehörende Land Lippe durch Verordnung Nr. 77 der Militärregierung in Nordrhein-Westfalen eingegliedert und am 1. 4. 1947 mit dem Regierungsbezirk Minden zum Regierungsbezirk Detmold verbunden.

Auf dem Gebiet der kommunalen Selbstver-

waltung schuf die Militärregierung mit Verordnung Nr. 21, in Kraft getreten am 1. 4. 1946, eine neue Regelung für die Verwaltung von Gemeinden. Die Deutsche Gemeindeordnung von 1935, Nachfolger der Landgemeindeordnung und der Städteordnung 1856, war damit aufgehoben. Die neue Regelung galt gemäß Instruktion Nr. 100 der Militärregierung vom August 1946 sinngemäß auch für Kreise; die Kreisordnung von 1886 trat ebenfalls außer Kraft.

Die Verordnung Nr. 21 brachte einige grundsätzliche Neuerungen, die auch heute noch, d. h. nach Kodifizierung und Weiterentwicklung durch den deutschen Gesetzgeber, Gültigkeit besitzen. Ausgehend vom Rat der Gemeinde als wichtigstem Organ wurde der Vorsitzende des Gemeinderats (nicht: der durchführenden Verwaltung) als Bürgermeister bezeichnet; zum eigentlichen Leiter der Verwaltung – im Auftrage und unter Kontrolle des Rates – wurde ein Gemeindevorstand eingeführt. Dieser ist insoweit an die Stelle des früheren eigenständig handelnden Bürgermeisters getreten. In gleicher Weise findet sich jetzt auch auf Kreiserebene ein Oberkreisdirektor an Stelle des früheren Landrats, ist jedoch nicht wie der Landrat ein staatlicher, sondern ein kommunaler Beamter. Der heutige Landrat ist – ähnlich dem heutigen Bürgermeister – gewählter Vorsitzender des Kreistages.

Die kommunale Neugliederung

Die Aufgliederung der (Land-) Kreise in Ämter und Gemeinden wurde nach Schaffung des Landes Nordrhein-Westfalen etwa 20 Jahre hindurch beibehalten, ehe die kommunale Neugliederung neue Verhältnisse schuf. Diese Neugliederung begann am 1. 7. 1966 im damaligen Landkreis Siegen und endete am 1. 1. 1975. In diesem Zeitraum wurde die Zahl der kreisangehörigen Gemeinden von 2317 (darunter 243 Städte) auf 371 verringert. Die früheren 292 Ämter, in denen 1868 Gemeinden zusammengeschlossen waren, wurden aufgehoben, so daß es jetzt nur „amtsfreie Gemeinden“ gibt. Die Zahl der Kreise verringerte sich durch Zusammenschlüsse von 57 auf

31, die der kreisfreien Städte von 38 auf 23. Die Zahl der kreisangehörigen Gemeinden hat sich am 1. 7. 1976 auf 373 erhöht; 230 von ihnen führen die Bezeichnung „Stadt“. Ausgangsbasis der Neugliederung war die Erkenntnis, daß sich die innerhalb der Ämter gelegenen Gemeinden in verschiedene Richtungen mit Kontakt zu anderen Gemeinden entwickelt hatten. Es galt, größere Gemeinden als Träger einer leistungsfähigen Verwaltung zu bilden. Die Amtsstruktur war hierfür ungeeignet.

Die Zusammenfassung der Kreise Halle (Westf.) und Wiedenbrück erfolgte im Rahmen der Neugliederung des Raumes Bielefeld, d. h. des nordöstlichen Teils von Nordrhein-Westfalen. Diese Neugliederung stellt sich als bedeutsamer Schritt der Maßnahmen von 1966 bis 1975 dar. Vor 1970 waren die Ämter in den damals betroffenen Gebieten nur zögernd aufgehoben worden; Kreise waren noch nicht zusammengelagert worden. Lediglich das sog. „Bonn-Gesetz“ vom 10. 6. 1969 (GV. NW., S. 236) hatte mit Wirkung vom 1. 8. 1969 den Kreis Bonn mit dem Siegen zum neuen Rhein-Sieg-Kreis verbunden und hierbei ausschließlich Großgemeinden unter Aufhebung der Ämter geschaffen; die kreisfreie Stadt Bonn wurde vergrößert. Nach 1970 folgte das „Aachen-Gesetz“ vom 14. 12. 1971 (GV. NW., S. 414), welches mit Wirkung vom 1. 1. 1972 den südwestlichen Landesteil ordnete: 8 Kreise wurden zu 4 neuen Kreisen zusammengeschlossen; die kreisfreie Stadt Aachen wurde vergrößert. Am 1. 1. 1973 wurde der nordöstliche Landesteil durch das „Bielefeld-Gesetz“ vom 24. 10. 1972 (GV. NW., S. 284) neu geordnet: aus 6 benachbarten Kreisen entstanden 3 neue Kreise (Halle + Wiedenbrück = Gütersloh, Detmold + Lemgo = Lippe, Minden + Lübbecke = Minden-Lübbecke). Nicht betroffen war der bereits am 1. 1. 1969 unter Einbeziehung der vormalis kreisfreien Stadt Herford neugegliederte Kreis Herford. Die Neugliederung vom 1. 1. 1973 im Raum Bielefeld war die letzte grundlegende Neuregelung eines Teilgebietes von Nordrhein-Westfalen, bevor am 1. 1. 1975 sämtliche übrigen Landesteile durch mehrere Neugliederungsgesetze auf den heutigen Stand gebracht wurden.

Erste Neugliederung im Raum Halle/Wiedenbrück (1969/70)

Die grundlegende Neugliederung vom 1. 1. 1973 stellt sich als zweite Stufe von Neugliederungsmaßnahmen dar. In einer ersten Stufe waren bereits 1969 und 1970 zahlreiche Großgemeinden in den damaligen Kreisen Halle (Westf.) und Wiedenbrück gebildet worden.

Am 1. 7. 1969 wurden durch das „Gesetz zur Neugliederung von Gemeinden des Kreises Halle“ vom 24. 6. 1969 (GV. NW., S. 404) zunächst 2 neue Großgemeinden im Kreis Halle (Westf.) geschaffen. Die Stadt BORGHOLZHAUSEN entstand durch Zusammenschluß der 12 Gemeinden des Amtes Borgholzhausen (genau: Auflösung der 12 Gemeinden einschl. Borgholzhausen und Bildung der neuen Stadt; gleichzeitig Auflösung des Amtes Borgholzhausen). Bestehen blieb demgegenüber das ebenfalls von der Neugliederung betroffene Amt Halle (Westf.). Hier entstand die Stadt HALLE (Westf.) durch Zusammenschluß von 4 der 12 Gemeinden des Amtes, welches von nun an 9 Gemeinden – einschl. der weiterhin amtsangehörigen Stadt – umfaßte. Die übrigen Gebiete des Kreises wurden erst 1973 neugegliedert.

Durchgreifender war die unmittelbar nachfolgende Neugliederung im Kreis Wiedenbrück am 1. 1. 1970. Das „Gesetz zur Neugliederung des Kreises Wiedenbrück und von Teilen des Kreises Bielefeld“ vom 4. 12. 1969 (GV. NW., S. 772) hob sämtliche der früheren 27 Gemeinden sowie auch die 5 Ämter auf und schuf aus 26 dieser Gemeinden 6 neue Großgemeinden im Kreisgebiet; die Gemeinde Lette des Amtes Herzebrock gelangte in den damaligen Kreis Beckum (heute: Kreis Warendorf). Die neu entstandenen Großgemeinden wurden von der anschließenden Neugliederung des Jahres 1973 nicht mehr unmittelbar betroffen, sondern – abgesehen von einigen Grenzkorrekturen – unverändert in den neuen Kreis GÜTERSLOH eingefügt.

Bei Bildung der Stadt GÜTERSLOH wurden u. a. 4 Gemeinden des Kreises Bielefeld (Amt Brackwede) übernommen, die zuvor zwischen den Kreisen Wiedenbrück und Halle (Westf.) gelegen hatten. Die beiden

Kreise grenzten nun erstmalig unmittelbar aneinander. Die Eingliederung der Bielefelder Gemeinden stellt sich insoweit als Vorstufe zum späteren Zusammenschluß der beiden Kreise dar. Diese Regelung hatte insofern auch eine historische Parallele, als bereits in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Zusammenschluß der beiden Kreise unter Einbeziehung des damaligen Amtes Brackwede-Isselhorst geplant war. Dieser Plan wurde jedoch ebenso wenig ausgeführt wie ein anderer Plan, die Kreise Halle (Westf.) und Bielefeld zusammenzuschließen und hierbei das Amt Brackwede-Isselhorst in den Kreis Wiedenbrück zu geben.

In der heutigen Stadt RHEDA-WIEDENBRÜCK sind – wie teilweise auch in den anderen Großgemeinden – Gebiete zusammengefaßt, die vom Mittelalter her getrennt waren und im 1816 geschaffenen Landkreis Wiedenbrück nur allmählich zusammengewachsen. Rheda gehörte, wie bereits dargelegt, vor 1806 zur gleichnamigen Herrschaft; das angrenzende Wiedenbrück war Teil des Osnabrücker Amtes Reckenberg. Auch von 1806 bis 1813 waren beide Gebiete getrennt: Mairie Rheda im Großherzogtum Berg (Arrondissement Hamm) sowie Kanton Wiedenbrück im Königreich Westphalen (Distrikt Paderborn). Auch im preußischen Landkreis Wiedenbrück blieben die Städte selbständig nebeneinander, zumal beide als bevorrechtigte Städte nach der Städteordnung von 1856 verwaltet wurden und insoweit unmittelbar der Kommunalaufsicht des Regierungspräsidenten – nicht: des Landrats – unterstanden. Nach Gleichstellung aller Städte und Gemeinden im Kreis tauchte 1938 ein Plan zum Zusammenschluß von Rheda und Wiedenbrück auf, wurde aber nicht durchgeführt. Heute stellen sich weder die historischen Grenzen noch die zwischen den beiden historischen Ortskernen verlaufende Autobahn als Trennlinie der zusammengewachsenen Stadt dar. Auch Nordrheda-Ems ist in die heutige Stadt eingegliedert worden; die im vorigen Jahrhundert entstandene Frage der Zuordnung zu Rheda ist damit gegenstandslos geworden. Außer der Stadt RHEDA-WIEDENBRÜCK bewahrt auch die Stadt RIETBERG die Erinne-

zung an das namensgleiche Territorium. Die heutige Stadt entstand durch Zusammenschluß der 8 Gemeinden des Amtes Rietberg. Dieses Amt sowie die 5 Gemeinden des Amtes Verl – heute größtenteils in der neuen Gemeinde VERL – erstreckten sich über das Gebiet der historischen Grafschaft Rietberg.

Westlich der Grafschaft Rietberg, im Grenzgebiet der ehemals geistlichen Territorien von Osnabrück und Münster, erstreckte sich die Gemeinde LANGENBERG. Sie entstand im wesentlichen durch Zusammenschluß der früheren Gemeinde Langenberg (Amt Reckenberg, zu Osnabrück) mit der Gemeinde Benteler des Kreises Beckum (zu Münster). Dieser Gebietszuwachs wirkte sich indessen auf Kreisebene nicht bzw. nur geringfügig aus, da die annähernd gleich große Gemeinde Lette des Amtes Herzebrock vom Kreis Wiedenbrück in den Kreis Beckum geriet. Die im Kreis verbleibenden 2 Gemeinden des Amtes Herzebrock – Herzebrock und Clarholz – wurden zur neuen Gemeinde HERZEBROCK zusammengeschlossen.

Eine gebietliche Vergrößerung des Kreises Wiedenbrück folgte auch nicht etwa aus der bereits erwähnten Einfügung von Gemeinden des Kreises Bielefeld in die Stadt GÜTERSLOH. Dieser Gebietszuwachs wurde vielmehr annähernd dadurch ausgeglichen, daß etwa drei Viertel der Fläche von Schloß Holte (vor 1964: Liemke) sowie ein Fünftel von Sende in den Kreis Bielefeld gelangten; sie wurden dort mit der Paderborner Gemeinde Stukenbrock zur neuen Gemeinde SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK zusammengeschlossen. Ein Gebietszuwachs traf erst 1973 insofern ein, als SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK und darüber hinaus HARSEWINKEL in den neu gebildeten Kreis GÜTERSLOH gelangten.

Endgültige Neugliederung und Zusammenschluß der Kreise (1973)

Die Neugliederung des Jahres 1973 führte auf Gemeindeebene im Gebiet des Kreises Halle (Westf.) zur Aufhebung der seit 1969 noch bestehenden 21 Gemeinden und 3

Ämtern. Die Stadt HALLE (Westf.) wurde nochmals vergrößert; die Stadt BORGHOLZHAUSEN wurde nachträglich nicht mehr verändert. Neu entstanden die heutigen Städte VERSMOLD und WERTHER (Westf.) sowie die Gemeinde STEINHAGEN.

Die Städte BORGHOLZHAUSEN, VERSMOLD und WERTHER (Westf.) erstrecken sich nahezu völlig über das Gebiet der früheren gleichnamigen Ämter. Eine Ausnahme gilt für das Gebiet des ehemals größten Amtes Halle (125 km²), auf welchem sich heute 2 neue Gemeinden befinden. Durch Zusammenschluß von Steinhagen mit dem größten Teil von Amshausen und Brockhagen entstand STEINHAGEN (56 km²); die übrigen Gemeinden und Gemeindeteile des Amtes gelangten in die auf 69 km² vergrößerte Stadt HALLE (Westf.).

Das sachliche Schwergewicht der Neugliederung von 1973 lag naturgemäß im Zusammenschluß der beiden Kreise (genau: Zusammenfassung der neuen Gemeinden zu einem neuen Kreis unter Auflösung der alten Kreise). Maßgeblich für diesen Zusammenschluß war die Erwägung, daß man an den Grenzen der vergrößerten kreisfreien Stadt BIELEFELD leistungsfähige (Groß-) Kreise bilden mußte. Eine solche Erwägung war schon im Rahmen der bereits genannten Pläne aus den 70iger und 80iger Jahren des vorigen Jahrhunderts angeklungen. Damals war u. a. von Bedeutung, daß die Stadt Bielefeld bereits 1876 den kurz danach (1878) erfolgreichen Antrag auf Ausscheiden aus dem Landkreis und Bildung eines eigenen Stadtkreises gestellt hatte; der „Rest-Kreis“ Bielefeld erschien nicht genügend existenzfähig, so daß sich eine Einfügung der Restgebiete in Nachbarkreise anbot. Andererseits wurde ein neuer Kreis Halle-Wiedenbrück (mit Gütersloh als Hauptstadt) vor allem deshalb nicht gebildet, weil man einen solchen Kreis als zu großräumig ansah.

Diese oder ähnliche Bedenken konnten rd. 100 Jahre später selbstverständlich nicht mehr durchgreifen. Die im vorigen Jahrhundert maßgeblichen Vorstellungen zur Größe von Landkreisen waren vor allem auch durch die damaligen Verkehrsverhältnisse bestimmt (u. a. Erreichbarkeit der Kreisver-

waltung). Hinzu kam, daß man jetzt nicht nur eine vergrößerte kreisfreie Stadt innerhalb eines bestehen bleibenden Kreises Bielefeld zu berücksichtigen hatte; der Kreis Bielefeld wurde vielmehr völlig aufgelöst und nahezu vollständig in die neue kreisfreie Stadt BIELEFELD eingefügt, deren Fläche sich hierdurch von 48 km² auf 259 km² erhöhte. Das Bestehen bzw. die Bildung dieser Großstadt am 1. 1. 1973 zwang dazu, die angrenzenden Kreise zu leistungsfähigen neuen (Groß-) Kreisen zusammenzuschließen.

Die Auflösung des Kreises Bielefeld hatte darüber hinaus zur Folge, daß die 1970 gebildete und in den damaligen Kreis eingefügte Gemeinde SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK jetzt in den neuen Kreis GÜTERSLOH gelangte. Der Kreis GÜTERSLOH wurde darüber hinaus um die Stadt HARSEWINKEL erweitert. Die frühere Stadt Harsewinkel des Kreises Warendorf (Regierungsbezirk Münster) war Verwaltungssitz des Amtes Harsewinkel, in welchem die Stadt mit den Gemeinden Greffen und Marienfeld verbunden war. Dieses Amt wurde am 1. 1. 1973 aufgelöst, wobei die 3 amtsangehörigen Gemeinden zur neuen Stadt HARSEWINKEL zusammengeschlossen wurden; mit Wirkung vom gleichen Tage gelangte diese neue Stadt in den ebenfalls neuen Kreis GÜTERSLOH.

Im heutigen Kreis GÜTERSLOH sind somit 13 Gemeinden auf einer Gesamtfläche von 966 km² zusammengefaßt. Diese Struktur entspricht durchaus dem durchschnittlichen Stand eines Kreises nach Abschluß der kommunalen Neugliederung. So erstrecken sich die heutigen 31 Kreise des Landes Nordrhein-Westfalen mit insgesamt 373 Gemeinden über eine Fläche von 30 185 km²;

hieraus folgt ein durchschnittlicher Bestand von 12 Gemeinden auf 974 km² pro Kreis. – Ein kurzer Vergleich mit dem Stand vor der kommunalen Neugliederung vermag die heutige Stellung des Kreises GÜTERSLOH im allgemeinen Rahmen der Neugliederung zu verdeutlichen.

Die 57 Kreise des Jahres 1966 erstreckten sich mit 2317 Gemeinden über eine Gesamtfläche von knapp 32 000 km²; der „Durchschnittskreis“ erstreckte sich also über 560 km² und wies 40 Gemeinden auf (die selbst durchschnittlich 14 km² groß waren). Die damaligen Kreise Halle (Westf.) und Wiedenbrück lagen mit 305 km² bzw. 500 km² unter diesem Durchschnitt. Die Zahl von 38 Gemeinden (Halle) bzw. 27 Gemeinden (Wiedenbrück) lag ebenfalls unter dem Durchschnitt, was dem ersten Anschein nach als günstig anzusehen wäre. Die niedrige Zahl beruhte jedoch insbesondere im Kreis Halle (Westf.) nicht auf einer großflächigen Struktur; die einzelnen Gemeinden hatten nur eine durchschnittliche Größe von 8 km². Auch die „überdurchschnittliche“ Größe der Gemeinden des Kreises Wiedenbrück (18,5 km²) verliert jedenfalls dann an Bedeutung, wenn man die 65 Gemeinden beider Kreise zur Gesamtfläche von 805 km² in Beziehung setzt; die Fläche einer „Durchschnittsgemeinde“ innerhalb der heutigen Kreisgrenzen (ohne Berücksichtigung der 1970 und 1973 eingefügten Gebiete von Nachbarkreisen) belief sich hiernach auf knapp 12,5 km². – Diese kleinräumige Struktur, die nahezu unverändert aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts herrührte, konnte angesichts der Erfordernisse des 20. Jahrhunderts keinen Bestand mehr haben.

Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

HANS-JOACHIM BÖCKENHOLT: „Schloß und Herrschaft Rheda. Ein geschichtlicher Abriss mit einer kurzen Beschreibung der Herrschaft Rheda aus den Jahren um 1685 von Moritz Meier und einigen Gedanken über Rheda von der Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg.“ Historische Kurzmonographie westfälischer Schlösser, Bd. 1; 72 S. mit 27 Abb.; graphische Bearbeitung, Lithos, Satz und Druck, also Gesamtherstellung (im Format 12 x 18 cm) Rhode Druck und Verlag OHG, Hansewinkel 2 (Mansfeld) 1979; im Buchhandel 9,80 DM.

Na endlich, so werden viele Heimatfreunde – und nicht nur diese – sagen, wenn sie vom Erscheinen dieser Publikation erfahren. Endlich nämlich gibt es eine völlig neu erarbeitete und auch für Laien verständliche Einführung in die ja nicht unkomplizierte Territorialgeschichte der Herrschaft Rheda.

Was das ebenso handliche wie wohl für jedermann erschwingliche und lobenswert reichhaltig bebilderte Büchlein beinhaltet, bringt schon der ausführliche Untertitel zum Ausdruck. Den Hauptteil bildet ein geschichtlicher Abriss mit einer von den Daten und Fakten her äußerst profunden Darstellung aller 28 Landes- bzw. Standesherrn zu Rheda vom Edelherrn Widukind im 12. Jahrhundert bis zum seit 1967 amtierenden Schloßherrn Fürst Moritz Casimir IV. und seiner Gattin Huberta, der weit über Rheda hinaus bekannten Fürstin Sissi. Abgerundet wird dieser erste Teil mit einer nicht weniger als 41 Titel umfassenden Auswahlliste der benutzten weiterführenden Literatur.

Der zweite Teil besichert dem Leser den Abdruck einer im Nachlaß des Fürsten Adolf zu Bentheim-Tecklenburg entdeckten und ebenso interessanten wie noch weitgehend unbekanntem Beschreibung der Herrschaft Rheda aus der Zeit um 1685, als Gütersloh noch ein Dorf war, „woselbst über 300 Häuser sein“ und die Flüsse „alle sehr fisch-, sonderlich krebereich“ waren. Das abschließende Kapitel bringt dann „Einige Gedanken über Rheda“ aus der Feder von Fürstin Sissi, ebenso lesens- wie beherzigenswert. Hier spricht nicht nur für Kenner aus jeder Zeile das bewundernswert große Engagement der Schloßherrin, die in der Pflege des kulturellen Erbes wie auch der heimatlichen Bausubstanz eine zukunftsorientierte, lohnende allgemeine Aufgabe und weit mehr als eine persönliche Verpflichtung sieht.

„Möge dieses Büchlein nicht nur ein bedeutendes Kulturdenkmal mit anderen Augen sehen lernen, sondern vor allem auch bei der Jugend landesgeschichtliche Interessen wecken“, so heißt es im Vorwort, und der Rezensent kann diesen Wunsch nur unterstreichen. Erlaubt sei noch der Hinweis auf den ergänzenden Beitrag über die „berühmte Landschaftstapete im Rhedaer Schloß“ auf den S. 1074-1079 dieses Heftes.

W. Lenz

Aus der Heimatarbeit im Kreis Gütersloh

Heinrich Amtenbrink †

Drei Tage vor Weihnachten 1978 ist in Gütersloh der im 72. Lebensjahr gestorbene Heinrich Amtenbrink zu Grabe getragen worden, ein Mann, dessen Verdienste um das Gemeinschaftsleben der Vaterstadt in den verschiedensten Ämtern und Aktionen, vor allem aber die Erforschung der Heimatgeschichte, immer nur von anderen gewürdigt wurden. Er selbst trat in Bescheidenheit hinter seiner treuen ehrenamtlichen Arbeit zurück. Durch seine Tätigkeit als Sammler von Daten und Urkunden aus der Vergangenheit hat der frühere Angestellte am Katasteramt in Wiedenbrück der Heimatforschung eine Fundgrube von Material aus zahlreichen Quellen erschlossen. Ein Besuch in seinem Hause ließ immer wieder staunen über die Fülle, die hier geboten wurde. Der Verfasser einer Chronik über seine eigene Gütersloher Sippe Amtenbrink und Besitzer der ältesten Urkunde von ihrem Hof aus dem Jahr 1495 hat sich vor allem mit den Hoffolgen im Kreis befaßt und nach den Katastern von 1790 und 1820 nachgezeichnet: Nicht weniger als von 45 Bauerschaften, dazu von den Städten Rheda, Rietberg und Wiedenbrück. Dadurch wurde mit dem Besitzstand der alten Höfe zugleich die frühere Landschaftsform sichtbar. So bieten z. B. die Amtenbrinkschen Heimatkarten u. a. der Bauerschaften Blankenhagen, Sundern, Nordhorn, Pavenstädt, Kattenstroth und des ehemaligen Dorfes Gütersloh die Möglichkeit zur Rekonstruktion der Siedlungsformen des ausgehenden Mittelalters. U. a. hat er auch für das neu hergestellte alte Kartenwerk „Du Plat“ des Amtes Reckenberg die fehlenden Karten nach alten Unterlagen angefertigt. Der Heimatverein Gütersloh hat den Wunsch, daß alle Karten, die Heinrich Amtenbrink hinterlassen hat, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Bauerschaftskarten



der Stadt Gütersloh befinden sich im Heimathaus, die des ehemaligen Kreises Wiedenbrück in der dortigen Kreisverwaltung. Die Neigung des verdienstvollen Mitbürgers zum Sammeln und Ordnen ist auch der evangelischen Kirchengemeinde, deren Presbyter er acht Jahre lang gewesen ist, und vor allem dem CVJM, dessen Mitglied er vom 14. Lebensjahr an war, zugute gekommen: In vielen Aktendeckeln ruht wertvolles Material (für den CVJM seit seiner Gründung 1874) in Wort und Bild. Besonders aktiv hat sich Heinrich Amtenbrink noch kurz vor seinem Tode an der Vorbereitung der erfolgreichen Ausstellung „Kirche in Gütersloh“ im Heimathaus beteiligt.

Eugen Schmidt

Heimatarbeit im Kreis Gütersloh – Wer, was und wo?

Unter diesem Titel wurde am 1. Juni 1979 in Verl auf dem 10. Kreisheimattag ein von der Kreisverwaltung Gütersloh in Zusammenarbeit mit der durch den Kreisheimatpfleger Werner Lenz vertretenen Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Kreis Gütersloh herausgegebenes Falblatt der Öffentlichkeit vorgestellt, das eine Fülle verschiedenster Adressen, Einrichtungen und Kontaktpersonen auf diesem Gebiet zusammenfaßt. Hier nur ein kleiner Auszug einiger besonders wesentlicher Angaben. Interessenten können dieses Informationsblatt bei der Pressestelle der Kreisverwaltung oder beim Kreisheimatpfleger anfordern.

Die Heimatvereine im Kreis Gütersloh

Verein	gegr.	Mitglieder	1. Vorsitzender	PLZ	Anschrift
Amshausen	1952	100	Emil Wittler	4803	Steinhagen Auf dem Kamp 5
Avenwedde	1948	100	Otto Hensdiek	4830	Gütersloh 11 Avenwedder Str. 474
Benteler	1975	100	Walter Benteler	4831	Langenberg-Benteler Lippeläcker Str. 313
Bockhorst	1971	210	August Ahring	4804	Versmold-Bockhorst Westbarthauer Str. 16
Borgholzhausen	1893	330	Heinrich Knaust	4807	Borgholzhausen Haller Weg 2
Clarholz	1951	220	Karl Meier	4836	Herzebrock 2 Am Heitkamp 10
Greflen	1845/1950	620	Anton Roberg	4834	Harzewinkel 3 Schützenstr. 2
Gütersloh	1873	600	Otto Walger	4830	Gütersloh 1 Wilhelmstr. 60
Häger	1968	215	Ulrich Wefing	4806	Werther Lainenbrink 17
Halle	1950	100	Ernst Helmig	4802	Halle/Westf. Hartmanns Kamp 10
Harzewinkel	1845	750	Julius Wilhelm	4834	Harzewinkel 1 Kneppers Gäßchen 1
Herzebrock	1937/1950	350	Heinz-Günter Eisenhut	4836	Herzebrock 1 Blumenstr. 15
Hörste	1972	210	Dr. Wolfgang Tilgner	4802	Halle/Westf. Sanddornweg 3
Marlenfeld	1865	1150	Heinrich Beine	4834	Harzewinkel 2 Südfeld 52
Oesterweg	1973	310	Fritz Holtkamp	4804	Versmold Im Entenort 28
Rheda	1902	470	Heinrich Schütze	4840	Rheda-Wiedenbrück Kastanienallee 6
Rietberg	1927/1975	290	Käthe Herbold	4835	Rietberg 1 Jüddeldamm 32
Schloß Holte-Stukenbrock	1950/1975	230	Roland Hocheleider	4815	Schloß Holte-Stukenbrock Lindenstr. 12
Steinhagen	1970	215	Martin Maschke	4803	Steinhagen Kirchplatz 4
Verl	1920	230	Heinz Müller	4837	Verl 1 Eichendorffstr. 63
Versmold	1934	180	Karl-Heinz Niebrügge	4804	Versmold Münsterstr. 26c
Werther	1948	150	Gustav Reedecker	4806	Werther Schloßstr. 22
Wiedenbrück-Reckenberg	1911	310	Alfons Michels	4840	Rheda-Wiedenbrück Eckelstr. 3

Heimatpfleger im Kreis Gütersloh

PLZ	Stadt/Gemeinde	Name/Anschrift	Telefon
Orts- und Stadtheimatpfleger			
4804	Bockhorst Versmold	August Ahring Westbarthauer Str. 16	(0 54 23) 5 90
4807	Borgholzhausen Borgholzhausen	Martin Kansteiner Ziegelstr. 20	(0 54 25) 61 92
4836	Clarholz Herzebrock 2	Wilhelm Pötter Am Hülsen 11	(0 52 45) 56 36
4834	Greflen Harzewinkel 3	Ludger Hillbrand Hauptstr. 53	(0 25 88) 10 77
4830	Gütersloh Gütersloh 1	Wolfgang Zill Am Türmchen 12	(0 52 41) 2 03 20
4806	Häger Werther	Volker Weinhorst Kerkerbrock 39	(0 52 03) 38 44
4802	Halle Halle/Westf.	Heinrich Tappe Loßkampweg 35	(0 52 01) 95 75
4834	Harzewinkel Harzewinkel 1	Julius Wilhelm Kneppers Gäßchen 1	(0 52 47) 23 20
4836	Herzebrock Herzebrock 1	Heinz-Günter Eisenhut Blumenstr. 15	(0 52 45) 38 10
4830	Jesselhorst Gütersloh 12	Friedrich Struckmeier Föhweg 11	(0 52 41) 6 71 82
4834	Marlenfeld Harzewinkel 2	Hermann Homeyer Oester 49	(0 52 47) 21 94
4804	Oesterweg Versmold	Fritz Holtkamp Im Entenort 28	(0 54 23) 25 26
4815	Schloß Holte-Stukenbrock Schloß Holte-Stukenbrock	Rudolf Gürtler Paul-Keller-Str. 1	(0 52 07) 21 62
4837	Verl Verl 1	Bernhard Klotz Eulenweg 6	(0 52 46) 28 51
4840	Wiedenbrück Rheda-Wiedenbrück	Antonius Polmeier Lange Str. 93	(0 52 42) 26 34
Kreisheimatpfleger			
4830	Kreis Gütersloh Gütersloh 1	Werner Lenz Schloßstr. 23	(0 52 41) 3 55 85

Heimatkundliche Bibliotheken und Archive

Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld

mit Zeitungsarchiv Bielefelder Zeitungen ab 1811
4800 Bielefeld 1, Rohrteichstr. 19, Telefon (0 52 31) 51 24 69
Mo, Mi, Fr 9–17 Uhr; Di, Do 9–18 Uhr; Sa 9–13 Uhr
Stadtgeschichtliche Ausstellung: Mi 15–18 Uhr; So 9–13 Uhr

Landesbibliothek Detmold

mit landeskundlicher Abteilung „Lippica Westfalica“
4930 Detmold, Hornsche Str. 41, Telefon (0 52 31) 2 28 24
Katalog/Ausleihe: Mo u. Fr 15–18 Uhr; Di bis Do 15–17 Uhr
Lese- und Arbeitsraum: Mo bis Fr 10–12 Uhr und 14–18 Uhr

Stadtbücherei Gütersloh

mit heimatkundlicher Abteilung
4830 Gütersloh 1, Schulstr. 22, Telefon (0 52 41) 8 22 94; Ausleihe: (0 52 41) 8 22 95
Ausleihe: Mo 14.30–19 Uhr; Di 10–12 u. 14.30–18 Uhr; Do 10–18 Uhr; Fr 10–12 u. 14.30–17 Uhr; Sa 10–13 Uhr

Bibliothek im Heimathaus Gütersloh

4830 Gütersloh 1, Domhof 5, Telefon (0 52 41) 2 99 85
ca. 3500 Bände; Lese- und Arbeitsraum: Mi und Fr 15–18 Uhr

Bibliothek in der Heimatstube Wiedenbrück

4840 Rheda-Wiedenbrück, Markt 1, Telefon (0 52 42) 26 34
ca. 600 Bände; Besuch und Ausleihe nach Vereinbarung

Es geschah in der Stadt Gütersloh

Dezember 1978

18. Auf der (in diesem Jahre letzten) Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wurde unter den mehr als 30 Tagesordnungspunkten auf Antrag der CDU-Fraktion darüber beraten und beschlossen, daß die Stadt Gütersloh (endlich) ein Stadtarchiv einrichtet. In der gleichen Sitzung wurde ferner der rund 140 Mill. DM umfassende Verwaltungs-Haushaltsplan für 1979 verabschiedet.
21. Ein Kellerbrand rief die Feuerwehr zur Niederlassung der „Bank für Gemeinwirtschaft“ in der Berliner Straße gegenüber dem Verwaltungsgebäude.
30. Ein Temperatursturz von +7 auf -10 Grad mit Glätte und starkem Schneefall im Gefolge machten aus dem Jahreswechsel im wahrsten Sinne des Wortes einen (mehr oder weniger guten) Rutsch ins neue Jahr. Rund 150 Tonnen Streusalz wurden allein an diesem Tage nur in Gütersloh auf die spiegelglatten Straßen gestreut. – Am Abend mußte die Feuerwehr einen Brand auf dem Gelände der ehemaligen Weberei Greve & Gütth löschen.
31. Am letzten Tag des alten Jahres zählte Gütersloh 80023 Einwohner und damit 224 mehr als am 31. 12. des Vorjahres.

Januar 1979

2. Mit diesem Tage beginnend, ist das „Alte Amtsgericht“ im Hause Königstraße 1, am Berliner Platz, das Domizil der Volkshochschule Gütersloh.
8. Dieser erste Schultag nach den Weihnachtsferien fiel aus wegen Glattes. – Von diesem Tage an wurde aber mit der Entleerung der neuen 120/240-Liter-Müllgroßbehälter begonnen.
10. Auch an diesem Tage besuchte die Schlechtwetterlage den Schulkindern nochmals „schulfrei“. – Die „Flatdeutschen Lesestunden“ des Heimatvereins konnten auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken.
13. „Gütersloher Bierbraten“, „Grünkohlaufauf Gütersloher Art“ und „Gütersloher Ratscherenteller“ waren die drei Gerichte, die bei dem vom Verkehrsverein veranstalteten Wettbewerb „Kochen für Gütersloh“ auf der Suche nach neuen „Nationalgerichten“ das Rennen machten.
15. Offizielle Eröffnung der neuerbauten Grundschule im Stadtteil Gütersloh-Blankenhagen.
19. Das frühere „Alte Amtsgericht“ am Berliner Platz / Ecke Königstraße 1 wird als „Haus der Volkshochschule“ offiziell seiner neuen Bestimmung übergeben.
20. Mit einem „Tag der offenen Tür“, Platzkonzert und Erbsensuppe wurde von der 6. Kompanie des Fernmelderegiments 11 in der Sundenkaserne das Jubiläum „20 Jahre Bundeswehr in Gütersloh“ begangen.
26. Rund 500 Schüler zogen durch die Innenstadt und demonstrierten gegen die für den 1. 2. geplante Einführung der „ASchO“ (= Allgemeine Schulordnung). – In der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh ging es u. a. um verschiedene Bebauungspläne, so um das „Freizeitzentrum Ost“ mit Hallenbad und Eissporthalle.

Februar 1979

15. Eine am Vortag von Nordosten gekommene Eisregen- und Schneefront verwandelte auch den Gütersloher Raum in eine einzige Winterlandschaft, besuchte den Schulkindern „Schneeferien“ und ließ den Verkehr auf vielen Straßen zum Erliegen kommen.
17. In den von der Stadt als neuer Sitz zur Verfügung gestellten Räumen der früheren Kattenstrother Schule an der Diekstraße fand in Anwesenheit von Bürgermeister Köllmeyer die offizielle Eröffnungsfeier des Türkisch-Deutschen Hilfs- und Kulturvereins statt.
23. Auf der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wurde der Entwurf des Landesentwicklungsplanes IV zum Schutz der Bürger vor Fluglärm wegen verschiedener Mängel einstimmig abgelehnt. Daneben standen wieder diverse Bebauungspläne im Mittelpunkt der Diskussionen.
26. Mit einem Rosenmontagsball schlossen die traditionsreichen „Witmanns Festsäle“ nach über 65 Jahren ihre Pforten.

März 1979

1. Genau 21 092 Telefon-Hauptanschlüsse gab es an diesem Tage im Bereich der Stadt Gütersloh.
16. Auf einer Pressekonferenz mit anschließendem Hearing von Bibliotheksfachleuten im Bertelsmann-Verwaltungsgebäude wird bekanntgegeben, daß die Stadt Gütersloh und das Haus Bertelsmann gemeinsam in Form einer GmbH bis 1983 eine neue Stadtbücherei errichten wollen.

23. Neben dem Postdamm konnte eine 10 Zentner bzw. 500 kg schwere US-Sprengbombe als Relikt des 2. Weltkrieges gefunden und entschärft werden.
30. Auf der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wurde u. a. nach monatelangen Diskussionen der Katalog der Mietpreise für die Stadthalle verabschiedet und dem Gesellschaftsvertrag für die Stadtbibliothek-GmbH zugestimmt.
31. Noch lebende ehemalige Schüler feiern bei „Teilmann“ die 100. Wiederkehr des Gründungstages (1. 4. 1879) der Gütersloher „Selecta“, jener Auswahlklasse der Altstadtschule, aus der dann die Realschulen hervorgingen.

April 1979

1. Der Kreisverband des Deutschen Roten Kreuzes verlegt seinen Sitz von Wiedenbrück nach Gütersloh in das Haus Königstraße 36.
7. Ein Schadenfeuer vernichtete in den Morgenstunden die Fertigungshalle der Möbelfabrik J. Reckmeyer an der Wiedenbrücker Straße / Im Heidkamp. – Am Vormittag dieses Sonntags zogen rd. 150 Atomkraftgegner in einem friedlichen Protestmarsch durch die Gütersloher Innenstadt.
8. Zum drittenmal seit seinem Amtsantritt besucht der griechisch-orthodoxe Metropolit von Deutschland, Irenaeos Galanakis, die griechischen Mitbürger unserer Stadt.
26. Eröffnung des Unterhaltungs-, Kommunikations- und Einkaufszentrums „Citi-Center“ im Hause Stohmannplatz 3.
28. Die Freiwillige Feuerwehr Friedrichsdorf feiert ihr 90jähriges Bestehen.

Mai 1979

1. Auf dem Marktplatz starteten rd. 150 Jungen und Mädchen zum 1. Gütersloher Seifenkistenrennen.
11. Auf der Sitzung des Rates der Stadt Gütersloh wird auf Antrag der FDP-Fraktion beschlossen, die Trasse der viel diskutierten „A 47“ aus dem Flächennutzungsplan der Stadt Gütersloh herauszunehmen.
16. Aus Anlaß der bevorstehenden „Europa-Wahl“ sprach der CDU-Bundesvorsitzende H. Kohl vor rd. 1500 Zuhörern bei einer Kundgebung auf dem Berliner Platz. – Im Heimathaus wurden Gütersloher Schulleitern die ersten Exemplare des rund 3000 Titel umfassenden ersten Katalogs der dortigen Heimatkundlichen Bibliothek übergeben.
18. Eröffnung des von der Werbegemeinschaft Gütersloh veranstalteten und bis zum 20. Mai dauernden 3. City-Treffs, diesmal unter dem Motto „Gütersloh grüßt Berlin“.
20. An diesem Tage gehörte auch Berlins Regierender Bürgermeister Dietrich Stobbe zu den City-Treff-Besuchern und konnte beim Schlußempfang einen Scheck über (vorläufig) 25.000,- DM für die Aktion zugunsten Berliner Ferienkinder entgegennehmen.
22. Beim Postamt wurde als erste dieser Art in Deutschland wie in Europa die neue Päckchensammel- und Verteilungsanlage in Betrieb genommen.
23. Der Ortsverband Gütersloh im Deutschen Hausfrauenbund kann sein 25jähriges Bestehen feiern.
30. Ein Großfeuer wütete in der Fahrradteilefabrik Mertens & Co. an der Hülbrockstraße und richtete einen Schaden von über 1 Mill. DM an.

Juni 1979

1. Im Sitzungssaal des Rathauses wird dem CDU-Ratsherren, Kreis- und Landtagsabgeordneten Landrat Paul Lakämper das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen.
7. Das aus einer undichten Flasche bei einem LKW-Transport ausgeströmte Gas Tetrahydrothiophen besuchte unserer Stadt Gifftalarm. Über 100 Personen mußten vorübergehend zur stationären Behandlung das Städt. Krankenhaus aufsuchen.
8. Mit über 800 Mitarbeitern und Gästen feierte die Verlagsgemeinschaft Rheda ihr 25jähriges Bestehen und damit das erste Fest in der Stadthalle Gütersloh.
9. Ihr 111jähriges Bestehen feierte die Altstadtschule mit einem Schulfest. – Fast 10 000 Besucher konnte die Fa. Mohndruck an diesem (Familien-)Tag der offenen Tür registrieren.
10. Der offizielle Festakt in der Stadthalle mit Dr. W. Weyer als Präsident des Dt. Sportbundes als Hauptredner war einer der Höhepunkte der Jubiläumswoche (8.-16. 6.) aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des GTV. – Bei der „Europa-Wahl“ wurde in der Stadt Gütersloh eine Wahlbeteiligung von 64,39 % erreicht. Von den Stimmen entfielen 47,65 % auf die CDU, 39,41 % auf die SPD, 8,43 % auf die F.D.P. und 3,63 % auf die sogen. „Grünen“.

W. Lenz

Hertie hat's

Im Mittelpunkt von Gütersloh

Wir sind ein
leistungsfähiges Warenhaus!

Unser Angebot ist aktuell,
die Beratung ist gut
und die Preise sind günstig.

Wir beweisen täglich von neuem,
daß wir
die richtige Einkaufsstätte sind.

Und uns wird täglich bewiesen,
daß unsere Leistungen
erkannt werden.

Service
— Herz & Verstand

Restaurant mit 240 Sitzplätzen · Eigene Konditorei mit
Kuchenstand im Erdgeschoß · Grill-Center im Tiefgeschoß
Frisch-Fisch-Abteilung · Mister-Minit-Service
Großes Parkhaus - Einfahrt Münsterstraße

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Otto Walger, Wilhelmstraße 60, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 405-01. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, Schillstraße 23, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 355-85. Mitarbeiter dieses Heftes: B. Kemner, Postfach 1420, 4834 Harsewinkel 1; Werner Lenz, Schillstraße 23, 4830 Gütersloh 1; Dr. E. W. Mick, Deutsches Tapetenmuseum, Brüder-Grimm-Platz 5, 3500 Kassel; Eugen Schmidt, Friedrich-Eben-Straße 21, 4830 Gütersloh 1. Bildnachweis: Die Abbildungen stellen zur Verfügung: Gerhard Amberbrink, Düppelstraße 16 (1107); Frau M. Hansmeier, Schnellweg 24, 4835 Rietberg 2 (1085); B. Kemner (U1, 1080); Hagen Kraak, Gutenbergstraße 20, 4830 Gütersloh 1 (1075, 1077); W. Lenz (1086, 1087); Foto Zeidler/Wiederbrück (1083). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, Am Tümmchen 12, 4830 Gütersloh 1. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Verlag: Rüttmann Verlag, Postfach 1704, 4830 Gütersloh 1, Telefon (05241) 28081. Die Klischees lieferte Thomas und Kurzberg, 4800 Bielefeld. Bezugsbedingungen: Einzelheft 1,85 DM und Doppelheft 3,70 DM; Jahresabonnement 6,33 inkl. Mehrwertsteuer zuzüglich Porto. Bestellungen nehmen Buchhandlungen, der Verlag, aber auch Herausgeber und Schriftleitung entgegen.



HERTIE

am Berliner Platz

Schon probiert?

**Cremig, sahnig,
fruchtig, frisch...**

Westfälische Molkerei

Strothmann

...Genuß aus Westfalen.